

Er scheint täglich außer Montags... Preis 2.50 Mark monatlich...

Vorwärts

Insertions-Gebühr beträgt für die... 10. Jahrg.

Korrespondenz: Amt I. 1508. Telegramm-Adresse: Sozialdemokrat Berlin

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Redaktion: SW. 19, Beuth-Strasse 2.

Mittwoch, den 13. Dezember 1893.

Expedition: SW. 19, Beuth-Strasse 3.

Die Explosion in der französischen Kammer

ist ein gesundes Pressen für die Reaktionen aller Länder. Wie gierige Käseger... Die Ursache für sich möglichste große Wissen herauszuziehen...

Wie die Dupuy, Dupuy und Konsorten das Attentat frustifizieren, das haben wir schon mitgeteilt. Wir Deutsche haben Erfahrung in diesen Praktiken...

Überall sind die Reaktionsbunten aus ihren Löchern gekrochen und quaken: Schutzmaßregeln gegen die Anarchisten!

Und hintermalen die Puttkamer und Konsorten vor den Anarchisten — ungeachtet aller Entrüstungs- und Schrecks-Komödie — gar keine, vor der Sozialdemokratie aber sehr große Angst haben...

und schamlosesten treibt es in Deutschland natürlich die nationalliberale Presse und Partei; und innerhalb dieser Partei der politischen Verkommenheit das schamloseste und verlogenste Organ ist natürlich das Leibblatt des ewigen Zukunftsministers Bennigsen...

Das Bombenattentat in der französischen Kammer ist nicht von einem Anarchisten, sondern von einem Sozialdemokraten, einem Mitglied des sozialistisch-revolutionären Komitees verübt worden.

Der 'Kourier' quält sich dann in bekannter Demagogik ab, Vaillant-Marchal der deutschen Sozialdemokratie an die Wandschöpfe zu hängen. Nun, mit dem 'Kourier'-Bock reden wir noch an anderer Stelle. Für jetzt nur so viel, daß das Organ des Staatsmanns Bennigsen den notorischen Anarchisten Vaillant-Marchal mit unserem Genossen Eduard Vaillant verwechselt!

Und nun Einiges zur Beurteilung der That und des Thäters. Gnesde, um seine Meinung über das Attentat und über Anarchismus befragt, antwortete einem Redakteur des 'Figaro': 'Was ist von dem Attentat zu sagen? Wer immer er sein möge, ein Jesuit oder was sonst, er hat sich außer halb der Menschheit gestellt. Und was die Anarchisten betrifft, so habe ich sie schon seit langem in drei Kategorien eingeteilt: die Hauswirthe (famistes) und Schwadroniere, die sich als revolutionäre Nordsterie aufspielen, die Polizeispiegel und die Tollhändler.'

Wir erwähnen diese Aeußerung, die sich mit unserer schon oft ausgesprochenen Ansicht vollständig deckt, hauptsächlich deshalb, weil sie die, durch fast alle Bourgeois-Zeitungen gehende Lüge widerlegt, Gnesde habe sich im ersten Augenblick billigend ausgedrückt. Das ist nicht wahr — was er that, war, daß er einem reaktionären Abgeordneten, der ihn ansah: 'Das ist Euer Werk!' entgegenrief: 'Nein, es ist das Werk Eurer Gesellschaft, die Verbrecher züchtet'. Und auch damit hat Gnesde Recht.

Ueber die Kategorie, in welche Vaillant-Marchal, der Urheber der Kammer-Explosion, gehört, kann nach allem, was bis jetzt bekannt ist, ein Zweifel nicht obwalten. Es ist einer jener sogenannten Verbrechen, jener krankhaft veranlagten Menschen, die an der Schwelle des Irrenhauses herumhangeln, und, wenn sie in ihrer geistigen Umnachtung oder 'Entartung' eine That verüben, je nachdem ihr geistiger Zustand erkannt wird, in der Belle für Töblichste oder auf dem Schafot enden. Nur ein Wahnsinniger, nur ein Unglücklicher mit anormalem Hirn konnte es sein, der am Sonnabend die geladene Sardinienbüchse in die französische Kammer warf. Ein vernünftiger Mensch hat bei jeder Handlung einen bewußten Zweck — das ist es gerade, was den Vernünftigen vom Unvernünftigen unterscheidet. Und nur einen vernünftigen, d. h. logischen, wenn auch tiefsinnigen Zweck jener Handlung können wir uns denken:

die Förderung der Reaktion. Wir haben schon früher gesagt: es giebt ehrliche und vernünftige Anarchisten, aber die vernünftigen sind nicht ehrlich und die ehrlichen nicht vernünftig. Die einzig vernünftigen Anarchisten sind die Spiegel'. Allein so gewiß von Polizei- oder sagen wir richtiger: vom Lockspiegel-Standpunkt aus, daß französische Kammer-Attentat sehr vernünftig, d. h. sehr nützlich ist, so konnte doch ein vernünftiger Lockspiegel nicht auf dieses Mittel verfallen, das vielleicht nicht das Leben, aber doch den Körper und die Gesundheit der kapitalistischen Gesellschaftsphyen schwer gefährdete. Ganz unvernünftig ist die That vom revolutionären Standpunkt. Jeder Denkfähige muß begreifen — wir haben das hundert Mal ausgesprochen — daß derartige Thaten nicht revolutionär, sondern nur reaktionär wirken, daß sie statt zu revolutionärem, im Gegenteil zu reaktionärem Handeln aufzuzahlen und in den Volksmassen eine Empörung erzeugen, die vor der rückwärtslosesten Lynchjustiz nicht zurückschreckt. In Paris mußten 'Anarchisten' sich unter polizeilichen Schutz stellen, und in London wäre der anarchistische Schwadronier Micholl am vorigen Sonntag von der erbitterten Menge nahe in Stücke gerissen worden. Die Salons und Wohnhäuser der Anarchisten werden wohl thun, zu bedenken, daß die anarchistische Revolutionspielerei und Schwaberei anfängt, gefährlich zu werden. Dabei haben wir nicht die Polizei im Auge, die dem Anarchismus nie viel zu Leide thun wird. Wir meinen das Volk, welches unter dem Eindruck der Vorgänge von Varelona und Paris die anarchistische Phrasen für Ernst nehmen, und die Phrasenmacher für die Thaten ihrer angeblichen Genossen verantwortlich machen könnte.

Nach Kavanhol's Knull-Effekten durfte sich in Paris eine Zeit lang kein Anarchist auf der Straße sehen lassen — kommt jetzt noch eine neue anarchistische That dieser Art, so wird jeder Anarchist eine Leibgarde von Polizisten gebrauchen. Und der Anarchismus wäre dann am t l i c h unter dem Schutz der kapitalistischen Gesellschaft, die ihn als ihren Zwillingbruder, trotz aller Familienfeindschaft, unter der Hand thatsächlich allezeit hegt und gepflegt hat.

Wir lassen die wichtigsten auf die Explosion des 9. Dezember bezüglichen Nachrichten folgen:

Paris, 11. Dezember. In der Kammer hatten sich Deputierte und Publikum sehr zahlreich eingefunden. Die beiden Tribünen auf der rechten Seite waren auf Anordnung der Justizbehörden geschlossen. Dupuy beglückwünschte die Quaitoren zu ihrem Verhalten am Sonnabend und sprach allen Personen, welche für die Bewunderten gesorgt hatten, Dank aus. De Mahy beglückwünschte Dupuy zu seiner festen, entschlossenen Haltung. (Lebhafter Beifall.) Nachdem die Interpellation über die Einfuhr französischer Weine in Oesterreich auf Donnerstag vertagt war, legte der Ministerpräsident Casimir Perier die Gesetzentwürfe zur Verhütung und Unterdrückung anarchistischer Verbrechen vor und bezeichnete diese Entwürfe, welche keinen Eingriff in die überkommenen Freiheiten, als notwendig

Feuilleton.

nachdruck verboten.

31

Skizzen aus der sozialistischen Bewegung in Rußland.

(Aus dem Russischen übersetzt)

Ein Dugendmensch, fuhr Ardalion fort, kann vor dem Worte 'Verath' zurückreden, aber für einen, der nach einem höheren Ziele strebt, existirt dieses Vorurtheil nicht. Solange ich glaubte, daß der Sozialismus für Rußland nützlich sei, daß nur die Sozialisten Rußland die Freiheit verschaffen könnten, habe ich mein Leben dafür geopfert, und als ich in das Gefängnis gerieth, habe ich nicht an Verath gedacht, um mich dadurch zu befreien. Aber nachdem ich ruhig die Sache erwogen und die Frage nach allen Seiten hin beurtheilt habe, bin ich zur Ueberzeugung gelangt, daß alle Sozialisten sich im Irthum befinden, daß sie nur der Freiheit hinderlich sind, die die Regierung Rußland verleihen wird, sobald sie die Sozialisten befreit hat. Ich halte es daher für meine heilige Pflicht, alle Hindernisse, die der Freiheit im Wege stehen, wegzuräumen und die Sozialisten in die Hände der Regierung auszuliefern. Ich bin überzeugt, daß der Sozialismus ein gefährliches Spiel erwachsender Kinder ist und muß ihn deshalb vernichten, koste es, was es wolle. Das ist meine heilige Ueberzeugung. Mit dem Bewußtsein, daß ich Rußland dieses schuldig bin, schreite ich zur That.

Ardalion theilte nun alles mit, was ihm bekannt war, und leider wußte er sehr viel. Er nannte die Familien- und Rufnamen der Verschwörer, ihre Adressen, jagte Alle auf, die er irgend wann besucht hatte; er überging auch nicht die geringste Kleinigkeit, deren er sich erinnerte.

So sprach Ardalion mehrere Stunden lang. Der Staatsanwalt war müde geworden, aber er überwandt sich, da er befürchtete, es könnte in den Wortschwall Ardalions irgend etwas Störend eingreifen; er wollte mit einem Male die Zitrone bis auf den letzten Tropfen auspressen. Endlich sagte Ardalion:

'Ich bin müde... ich werde nachher fortfahren.'

'Wenn es Ihnen gefällig ist, so setzen wir die Arbeit heute Nachmittag fort.'

'Ich bin damit einverstanden,' sagte Ardalion.

Nach dem Mittagessen begann er von neuem und es wurde Mitternacht, bis er ermüdet hatte.

Der Staatsanwalt triumphierte — und nicht ohne Grund, hatte er sich doch so viele Monate lang vorstellen müssen, um diesen eiteln Egoisten auszuforschen. Die Aussagen in seine Mappe legend, erhob er sich und sah Ardalion verächtlich an, aber dieser verstand den Blick nicht; er war noch so selbstbewußt, daß er es garnicht für möglich hielt, von jemandem verachtet zu werden.

Die Thür schloß sich hinter dem Staatsanwalt, und der Ketter des Vaterlandes, ermüdet von seinem Siege, legte sich schlafen. Den anderen Tag erwartete er, daß sobald seine Thür geöffnet, man ihn in Freiheit setzen würde, aber man brachte ihm wie gewöhnlich das Essen und der Wächter revidirte seine Zelle wie immer. So verging eine Woche im fruchtlosen Warten, der Staatsanwalt kam nicht, obgleich Ardalion ihn schon öfter schriftlich eingeladen hatte. Endlich kam der Gendarmen-Oberst

zu ihm und ein Staatsanwalt, aber nicht derselbe, der ihn früher besucht hatte, sondern ein anderer jüngerer Mann.

'Sie haben einige Male in einem frechen Tone den Staatsanwalt verlangt,' sagte der Oberst, 'was wollen Sie denn?'

Der Oberst blickte Ardalion mit noch größerer Verachtung an, als bei dem ersten Verhör. Dasselbe that der Wächter und der jugendliche Staatsanwalt.

'Ich erwarte die verdiente Belohnung,' sagte stolz Ardalion.

'Die Verhandlung in Ihrer Sache sollte im Laufe dieses Monats stattfinden,' sagte der Oberst, 'aber in Folge Ihrer Ausfagen sind noch einige Arrestationen nothwendig gerichtet worden, daher müssen Sie noch sieben bis acht Monate warten.'

'Sie haben mich nicht verstanden, ich habe Sie gefragt, wann mir die verdiente Freiheit gegeben wird?' sagte Ardalion.

Der Oberst lächelte.

'Sind Sie denn wirklich so naiv, zu glauben daß Sie frei werden, nachdem Sie zwei politische Morde begangen haben?'

'So hat der Staatsanwalt gelogen!' rief Ardalion aus, und das Blut stieg ihm in den Kopf, als ob er einen Schlag in das Gesicht erhalten hätte.

'Blos geschert hat er,' antwortete kaltblütig der Oberst; 'wenn Sie, um Rußland zu retten', ruhr er mit unverschämter Ironie fort, um Ihre Kameraden verurtheilt haben, so war der Staatsanwalt berechtigt, zu scherzen, um Sie zu veranlassen, Rußland zu retten.'

Ardalion erlebte und zitterte am ganzen Körper. 'Aber trösten Sie sich, Ihnen wird in Folge Ihrer Aus-

(Vehementer Beifall). Pörier verlangte für die Novelle zum Pressgesetz die Dringlichkeit und die sofortige Verurteilung. Als er sodann diesen Entwurf vorlas, wurde er mehrfach durch Beifalls- und Kundgebungen unterbrochen. Nach dem Entwurf wird die Aufforderung zur Fälschung, zur Brandstiftung und zu Attentaten, desgleichen auch die Verherrlichung dieser Verbrechen, mit 5 Jahren Gefängnis bestraft; Präventiverhaftungen und Beschlagnahmen werden zugelassen. Nachdem die Dringlichkeit erklärt, bekämpfte Goblet den sofortigen Eintritt in die Diskussion, indem er die Befürchtung aussprach, der Entwurf enthalte einen Angriff auf die Pressefreiheit. Ausnahmeregelungen seien unnötig; die Deputierten sollten kaltes Blut bewahren. (Unterbrechung im Zentrum; Beifall auf der äußersten Linken.) Der Ministerpräsident Casimir Perier beschränkte den Entwurf und forderte die Kammer auf, ihm ein Zeichen ihres Vertrauens durch die Annahme des vorgeschlagenen Entwurfs zu geben. (Vehementer Beifall.) Rameil (von der Rechten) und Lavoy (Sozialist) bekämpften eine sofortige Diskussion, Pelletan (äußerste Linke) verlangte die Vertagung bis morgen. — Die Vertagung wird hierauf mit 404 gegen 143 Stimmen abgelehnt. — Rameil beantragt sodann, die Kammer solle sich in den Bureau's versammeln, behufs Wahl einer Kommission, welche den Entwurf sofort zu prüfen habe. Casimir Perier weist diesen Antrag zurück. (Zustimmung im Zentrum.) Vehementer Widerspruch auf der äußersten Linken. Große Bewegung. — Auch dieser Antrag wird mit 389 gegen 158 Stimmen abgelehnt. — Viviani erklärt, die Sozialisten wollten die Gesetze studieren, aber nicht ohne Diskussion beschließen. Die Sozialisten würden sich daher nicht mehr an der Debatte beteiligen. Toussaint (Sozialist) erklärt die Majorität sei eingeschüchert. (Zustimmung.) Schließlich tritt die Kammer in die sofortige Diskussion ein.

Zu weiteren Verläufe der Sitzung verlas Dupuy den Inhalt der Pressgesetz-Novelle unter Protestrufen auf der äußersten Linken. Prouquière de Boissier verlangt eine Erklärung des Justizministers. Derselbe entgegnete, es handle sich einfach darum, der Freiheit des Verbrechens Fesseln anzulegen. Es gäbe eine Organisation der Anarchie, welche eine Vereinigung von Verbrechern sei, die Regierung kenne deren Leiter und Führer, diese Individuen wolle die Regierung treffen. Die Regierung mache keinen Unterschied zwischen der Verherrlichung und der Aufreizung, man könne die Verherrlichung von Attentaten wie diejenige zu Barcelona nicht ungestraft lassen. Wenn die Kammer ihr die Mittel gäbe, so sei sie entschlossen, dieser Gesellschaft von Bösewichtern ein Ende zu bereiten. Prouquière de Boissier beantragt sodann ein Amendement. Der Ministerpräsident bekämpft jedoch jede Abänderung des Regierungsentwurfs. Das Amendement wird mit 360 gegen 186 Stimmen abgelehnt und sodann nach kurzer weiterer Debatte die Pressgesetz-Novelle mit 413 gegen 83 Stimmen angenommen.

Hierauf wurde die Sitzung geschlossen. Paris, 11. Dezember. Die Novelle zum Pressgesetz bestraft die Aufforderung zum Verbrechen ohne Unterscheidung einer direkten oder indirekten Aufforderung. Ein zweiter Gesetzentwurf bezweckt die Abänderung der auf verbrecherische Gesellschaften bezüglichen Artikel des Strafgesetzbuchs, so daß dieselben auf Anarchisten-Vereinigungen anwendbar werden. Ein dritter Gesetzentwurf verschärft die Strafbestimmungen des Gesetzes von 1872 gegen die Verfeiner von Explosivstoffen und will nicht nur den Besitz von fertigen Explosivstoffen bestrafen, sondern auch den Besitz von Substanzen, welche zur Herstellung solcher dienen. In einem vierten Gesetzentwurf wird die Erhöhung des für die Polizei in den Provinzen bestimmten Credits im Budget des Ministeriums des Innern um 820 000 Frks. gefordert, um die Tätigkeit der Polizei schneller und wirksamer zu gestalten!

Bei der Vorlegung dieser Gesetzentwürfe in der Kammer hob der Ministerpräsident Casimir Perier hervor, es sei notwendig, die Vorbereitung zum Verbrechen zu bestrafen. Die Regierung wolle nur diejenigen treffen, welche sich selbst außerhalb der menschlichen Gesellschaft stellten. Unter allen rechtlich denkenden Franzosen werde sich eine Vereinigung ehrenhafter Männer bilden. Zu keiner Zeit sei es nöthiger gewesen, die Uebereinstimmung zwischen Regierung und Parlament zu befestigen. Die Regierung werde nicht verfehlen, ihre Pflicht zu thun, die Ordnung im Innern und den guten Ruf Frankreichs nach außen aufrecht zu erhalten. Die Regierung werde verstehen, die Sache der Ordnung ebenso, wie die der öffentlichen Freiheit, zu verteidigen.

Paris, 12. Dezember. Die Kammer wird heute die Kommission wählen für die außer der gestern angenommenen Pressgesetz-Novelle von Casimir Perier noch eingebrachten drei Regierungsvorlagen.

In einer Sozialistenversammlung in der „Maison de peuple“ griffen die Redner die Pressgesetz-Novelle an und erklärten, es sei nicht die Aufgabe der Sozialisten, das Attentat vom Sonnabend zu verdammen.

jagen, das Leben geschenkt werden,“ sagte der Oberst und verließ die Zelle.

Ardaljon befand sich in einer verzweifeltsten Lage. Er fühlte, daß man ihn beleidigt hatte, wie noch nie zuvor. Er hatte nie an seinem Verstand gezweifelt und nun hatte man ihn, wie einen Dummkopf, überhöpelt. Er hatte sich in seiner Rechnung versehen und stürzte nun von der Höhe einer Pyramide in den Roth hinunter. Sogar der Gen darm hatte mit Verachtung den Ketter des Vaterlands angesehen.

Und ebensowenig wie ihm der Gedanke, daß er für den Sozialismus leidet, eine moralische Stütze war, als er ins Gefängniß gebracht wurde, ebensowenig war ihm der Gedanke, daß das Vaterland durch seinen Verrath gerettet sei, jetzt ein Trost.

„Ich bin nicht gerettet“, das war Ardaljon's einziger Gedanke.

Wenn man ihn entlassen hätte, würde Ardaljon Alle und sich selbst versichert haben, daß er aus Ueberzeugung und aus Liebe zum Vaterlande seine Kameraden verrathen haben. Jetzt gestand er sich es ein, daß er, als er sich dem Sozialismus anschloß, nur an seinen Ruhm, und als er seine Kameraden verrath, auch wieder nur an sich, an seine Befreiung gedacht hatte; jetzt galten ihm das Volk und das Vaterland gar nichts mehr.

Ardaljon dachte daran, wie viel Männer er durch seine Aussagen in das Unglück gestürzt hatte, und schämte sich sehr. Er erinnerte sich, daß der Oberst ihm gesagt hatte, er würde zusammen mit seinen Kameraden gerichtet werden. Wie konnte er ihnen in das Gesicht blicken und welche Haltung sollte er einnehmen? Er kann nicht als triumphirender Verräther, als Ketter des Vaterlandes auftreten, für den er sich während des Verhörs gehalten hatte, als er glaubte, daß er für die Rettung des Vaterlandes mit der Freiheit belohnt würde. Aber jetzt, was gilt ihm das Vaterland, wenn er trotzdem zur Zwangsarbeit verurtheilt werden sollte.

Und der Gedanke, daß man ihn überhöpelt hatte, daß er so viele Leute vergebens ins Verderben gestürzt hatte; das Bewußtsein seiner Nichtigkeit, die Schande und der Schmerz seiner gekümmerten Eigenliebe quälten Ardaljon Tag und Nacht. Ihm war es so unendlich, weiter zu leben: jein Ich

Paris, 12. Dezember. Zum Schutze der öffentlichen Denkmäler und der Theater sind umfassende Vorsichtsmaßregeln getroffen. Etwa 30 ausländische Anarchisten sollen verhaftet werden. Auch die Maitresse Baillants, Namens Marchal, wurde in Haft genommen, da sie von den Absichten Baillants Kenntniß gehabt haben soll.

Alle gemäßigten republikanischen Blätter billigen das gestern von der Kammer angenommene Pressgesetz. Die radikalen Blätter machen der Kammer den Vorwurf, nur der Furcht nachgegeben zu haben, da sie ein so reaktionäres Gesetz annahm. Die konservativen Organe bezweifeln, ob das Gesetz die erhoffte Wirkung haben werde.

Paris, 11. Dezember. Von den am Sonnabend verhafteten Personen, welche der Kammerführung beigegeben hatten, werden 11 in Freiheit gesetzt werden, nur vier werden wegen Landstreicherei unter Anklage gestellt werden. Die Polizei forcht gegenwärtig nach einem gewissen Ragnal, welcher mit Baillant sehr viel verkehrte, aber seit gestern verschwunden ist.

Paris, 12. Dezember. Allen hervorragenden Intelligenzen wird seitens der Polizei die größte Aufmerksamkeit geschenkt. Jeder einigermaßen Verdächtige wird gezwungen, sich einer förmlichen Untersuchung zu unterwerfen.

Politische Uebersicht.

Berlin, den 12. Dezember.

Aus dem Reichstag. Joger und Tribünen befehlt von Provinzialen, die Bänke des Saales eingenommen von den Abgeordneten, dies ist das Bild, das heute das Reichs-parlament bietet. Die Gegenstände, welche auf der Tagesordnung stehen, sind es nicht, welche dieses allgemeine Interesse erregen, denn die Handelsverträge mit Spanien und Serbien sind ziemlich nebensächlicher Natur und selbst der Vertrag mit Rumänien hat nur Bedeutung insofern, als die Entscheidung über denselben, gewissermaßen als Kraftprobe für den in Aussicht stehenden russischen Vertrag zu betrachten ist. Ohne dieses wäre es ganz undenkbar, daß ein deutsches Parlament den Vertrag mit Rumänien ablehnen könnte. Selbst die rabiatesten Agrarier haben daran kein Interesse, denn für rumänisches Getreide bestehen zur Zeit bereits die ermäßigten Getreidezölle von 3,50 M. per Doppelzentner.

Daneben kommt in Betracht, daß die deutsche Industrie ganz erheblich an der Ausfuhr nach dem aufstrebenden Douanestaat beteiligt ist, und daß dieser Export alle Aussicht hat, in den nächsten Jahren noch bedeutend zu steigen.

Wenn trotz dieser Sachlage dieser Vertrag von den Agrariern auf das wüthendste bekämpft wird, so geschieht dies aus der nicht unberechtigten Annahme, daß bei dem Vertrag mit Rumänien das Schicksal des Vertrages mit Rußland entschieden wird.

Die „armen Bauern“ unter Führung der Grafen Mirbach und Kanig sind deshalb bis auf den letzten Mann zur Stelle und die Rednerliste ist so lang, wie sie schon seit Jahren bei keinem Gegenstande mehr war. Die Debatte selbst bietet freilich wenig bemerkenswerthe Momente; denn Behauptungen, wie die heute vom Grafen Mirbach zum besten gegebene, daß die Erntezoll von 12 Millionen Deutschen daran hänge, daß der Getreidezoll nicht unter 5 M. herabgesetzt werde, sind so abgeschmackt, daß sich selbst ein Vollblut-Agrarier schämen sollte, sie in den Mund zu nehmen. Freilich bessere Gründe haben die Herren von der Brotvertheuerungs-Liga nicht vorzubringen und so müssen sie sich eben mit Phrasen und Schlagwörtern genügen lassen.

Die Debatte wurde schließlich auf morgen vertagt und wird dann wohl auch die Abstimmung erfolgen. Wie dieselbe ausfallen wird, ist noch unsicher. Vom Zentrum werden die Bauern unter Dr. Schädlers Führung und die Mehrzahl der schlesischen Abgeordneten gegen den Vertrag stimmen. Geschlossen stimmt die Linke dafür, doch hat dieselbe heute noch starke Lücken aufgewiesen. Hoffentlich sind dieselben morgen ausgefüllt. Unsere in den Landtagen in Bayern, Sachsen und Hessen beschäftigten Genossen sind per Telegraph berufen und werden sie sich morgen einfinden. Die Entscheidung kann an wenigen Stimmen hängen.

war getödtet und konnte nicht mehr auferstehen. Mit Schrecken dachte er an den kommenden Tag.

Aber Ardaljon sollte den kommenden Tag nicht mehr erleben. Als um sechs Uhr Morgens der Wächter in die Zelle trat, um sie zu revidiren, sah er, daß Ardaljon sich mit Hilfe des Bettuches an dem Fenstergitter erhängt hatte.

Das Gefängniß.

Das Gefängniß, welches wir von der Vogelperspektive aus flüchtig betrachten wollen, hat keine Mauern und ist trotzdem fester, als irgend eine Bastille. Die Leibeigenschaft hat es mit einer magischen Mauer umgeben und Millionen von Gefangenen den Stempel der Sklaverei aufgedrückt. Dieses Gefängniß ist das unglückliche Rußland, das jetzt die traurigen Folgen der Leibeigenschaft durchzumachen hat. Sowohl das Volk als auch die bürgerliche Gesellschaft, verdorben von dem Gifte der Leibeigenschaft, befinden sich in einem Zustande der Hilflosigkeit. Jahrhundertlang der Unterdrückung haben die Kräfte des Bauern lahm gelegt, haben ihn daran gewöhnt, sich nicht als Herr seines Schicksals zu betrachten, sondern sich von der Gnade irgend eines Anderen abhängig zu fühlen. Nach dieser Richtung hin äußert sich auch das Gift der Sklaverei in der guten Gesellschaft. Gewohnt, am Gängelbände der Regierung geführt zu werden, fürchte sie das Leben eines vermögenden Kindes und wußte nichts anderes, als daß, sobald sich neue Bedürfnisse einstellen, die Eltern nicht zögerten, dieselben zu befriedigen. Als durch die Bildung sich das Niveau der Bedürfnisse der Gesellschaft hob, entwickelte sich in ihr auch der Wunsch nach politischer Freiheit; intelligente russische Männer sahen den „Zar-Befreier“ ebenso verlangend an, wie Kinder ihre Mutter, wenn sie nach Süßigkeiten Verlangen tragen; sie fürchteten sich, den Wunsch nach einer Konstitution direkt zu äußern und deuteten ihn nur durch mehr oder weniger verhüllte Winke an. Die Reformen der 60er Jahre erweckten eine laute, kindische Freude; man vergötterte den Zaren und war fest versichert, daß er seine Kinder mit Gnadenbezeugungen überschütten würde.

(Fortsetzung folgt.)

Die Aussichten der Steuervorlagen. Die „Frei-sinnige Zeitung“ schreibt:

Die Steuerkommission des Reichstags — zunächst für das Stempelsteuergesetz — ist nunmehr gebildet. Die 25-gliedrige Kommission setzt sich nach der Haltung der betreffenden Parteien gegenüber den Steuerprojekten wie folgt zusammen:

Gegen: Freis. Volkspartei: Richter, Träger, Dr. Schneider-Nordhausen.

Sozialdemokraten: Diez, Singer, Schoenlant. Antisemit: Berner.

Für: Konservative: Febr. v. Manteuffel, Gescher, v. d. Gröben, Graf Dönhoff-Friedrichstein.

Freikonservative: Camp, Graf Armin. Antisemit: Liebermann v. Sonnenberg.

Zweifelhaf: Centrum: Rinteln, Stephan-Beuthen, Lieber, Schädlers, Febr. v. Suol, Frögen, Gröber, Rabbyl.

Polen: v. Komierowski, v. Roszielski.

Nationalliberale: v. Bennigsen, Böttcher, Febr. v. Graf, Plade.

Demnach liegt die Entscheidung beim Zentrum, das sich durch die Aufhebung des Jesuitengesetzes und die Erfüllung der Wünsche, welche sie gegen die preussische Volksschule hegt, für die Steuervorlagen gewinnen lassen wird.

Der gedruckte Bericht der Börsen-Enquete-Kommission ist nebst einer Anzahl Anlagen am 11. d. M. dem Reichs-kanzler durch den Vorsitzenden der Kommission überreicht worden. Der Bericht umfaßt auf 100 Folioseiten außer einer Einleitung 5 Abschnitte: 1. Rechtliche Stellung und Organisation der Börsen; 2. Emissionswesen, Zulassung von Papieren zum Handel und zur Notiz; 3. Termindandel; 4. Marktwesen und Kursfeststellung; 5. Kommissionsgeschäft. Die Anlagen enthalten: Die bestehenden Bestimmungen über die wichtigsten Börsen des In- und Auslandes; vier Festschreibende stenographische Berichte über die Vernehmungen der Sachverständigen nebst einem dazu gehörigen systematischen Sachregister; einen Band statistischer Materialien, sowie verschiedene Druckschriften; endlich zwei systematische Darstellungen der übrigen auch am Hande des Berichts abgedruckten Vorschläge der Kommission. Die statistischen Materialien sind noch nicht ganz vollständig, werden aber in nächster Zeit abgeschlossen werden.

Zwei Gegenwartsbilder aus der freien Schweiz. Im „Grübler“ lesen wir:

Thatsachen, nicht Phrasen, meine Herren! Ein Bernischer Leser unseres Blattes schreibt uns unterm 27. November:

Bekanntlich schreibt das eidgenössische Gesetz bei Sterbefällen die ärztliche Bescheinigung der Todesursache durch den behandelnden (resp. erst nach dem Tode herbeigezogenen) Arzt vor. Durch Zufall sind mir zwei solche Sterbekarten zu Gesicht gekommen, die auch für ein größeres Publikum nicht ohne Interesse sind. Die eine betrifft das zweijährige Kind eines Säglers (Lohnarbeiters) und als Todesursache wird: „Folgen der Influenza (vermuthlich)“ angegeben. Die ärztliche Behandlung fehlt und dafür steht am Fuß der Karte die Bemerkung: „Es wurde kein Arzt berathen oder beigezogen für dieses nothwendige Kind; nur zwei Zeuginnen bezugeten schriftlich die vermuthliche Todesursache.“

Die zweite Karte ist für eine verheirathete Frau von erst 25 Jahren ausgestellt, und als Todesursache wird in gleicher Weise: „Kindbettfieber (Lungen-ausdehnung und Wassersucht)“ angegeben. Am Fuß der Karte die Bemerkung: „Trotz Reklamationen und wegen Armuth der Familie keine ärztliche Bescheinigung erhalten.“ Wohl auch keine ärztliche Behandlung wird man sich dazu denken müssen!

Diese kleinen Sterbekarten sind in ihrer lapidaren Einfachheit — so schreibt unser Gewährsmann — ein besseres Denkmal für den Stand des Kulturfortschrittes am Ende des 19. Jahrhunderts, als einige hundert Seiten statistischer Tabellen. — Sie betreffen beide den Kanton Bern (Amts-bezirke Thun und Konolfingen), dessen „öffentliche Meinung“ bekanntlich soeben den Anlauf genommen hat, sich in Brüssel der Ueberzeugung gegen den staats- und gesellschafts-schützenden Vorschlag einer unentgeltlichen Kranken-pflege zu erheben.

Ob „frei“ oder nicht — wo der Geldsack herrscht, muß die Menschheit leiden, und ist die Menschlichkeit ein leeres Wort. —

Zum Attentat auf die französische Kammer wird uns aus Paris unterm 10. Dezember geschrieben: Wie voranzufahren war, benützte die ganze kapitalistische Presse, die Regierungspresse natürlich obenan, das gestern verübte anarchistische Attentat, um auf die — Sozialisten einzuhauen und nach reaktionären Maßregeln zu rufen. Der „Sicle“ ruft durch den Mund seines Chefredakteurs, des bekannten Sozialistenjägers Yves Guyot: „Die revolutionären Sozialisten — lies Kollektiven — und die Anarchisten sind solidarisirt. Wenn die Abgeordneten, die vor acht Tagen die Amnestie votirten, eine Diktion benötigten, so haben sie sie. Ich denke, daß sie heute einsehen, daß es nicht mehr gilt, mit den Protagonisten der sozialen Revolution zu spielen.“ Also los gegen die Sozialisten! Mit Recht konnte da Herr Arthur Meyer, der allzu bekannte Direktor des „Gaulois“, gleich nach dem Attentat rufen: „Wir werden eine furchterliche Reaktion haben. Das heutige Ereigniß ist ausgesprochen, um die Dinge zu beschleunigen.“ Also los gegen die Sozialisten. Dabei ist nicht zu vergessen, daß Herr Arthur Meyer, wie so manche andere Direktoren antisozialistischer Blätter nicht nur mit den Anarchisten liebäugeln, sondern sie auch gelegentlich zu Mitarbeitern — natürlich gegen die Sozialisten gebrauchen. Nach dem „Temps“ sind die Ideen der Sozialisten nur Ermuthigungen für die Anarchisten zur Propaganda der That, denn sobald man die Achtung der Gesetzmäßigkeit verliert und einige Zärtlichkeit oder Nachsicht für ein gewaltthätiges Verfahren zeigt, öffnet man allen verbrecherischen Phantasien die Thür.“ Also nur immer darauf los gegen die Sozialisten, wie der Refrain aller panamistischer Blätter lautet. Und doch werden die Anarchisten von Niemandem mehr als von ihnen gedächelt. Man lese doch einmal nach, mit welcher Zärtlichkeit sie sonst die Anarchisten behandeln, wie sie sich noch jüngst der Anarchisten annahmen, die vom Zürich, wie von allen früheren internationalen Sozialistenkongressen ausgeschlossen wurden, mit welcher Bereitwilligkeit sie immer ihren Schimpfgeschüssen gegen die Sozialisten ihre Spalten öffnen, wie glerig sie nach jedem ihrer Worte halschen, um den „Autoritäten“ eines auszuweichen, mit welchem Behagen sie darüber berichten, wenn es da oder dort den Anarchisten gelingt, eine sozialistische Versammlung zu sprengen oder gar wenn sie die Sozialisten dort thätlich angreifen. Nein, es wird der Ordnungsbände nicht gelingen, die Anarchisten oder deren Attentate an die Rockschöße der Sozialisten zu hängen und sollte auch der eine oder andere Anarchist einmal irgend einer sozialistischen Gruppe angehört haben.

Die Anarchisten stehen nicht nur viel näher den Noes Guyot, Meyer, Sébard und Konsorten als den Sozialisten, gleichgültig ob diese Guéde, Jaurès, Lafargue oder Vaillant heißen (auch der Attentäter heißt Vaillant, hat aber ebenso wenig etwas mit unserem Fremden Eduard Vaillant als mit dem seinerzeitigen Administrator der „Revue Socialiste“, René Vaillant, etwas gemein), sondern sie stehen überhaupt nur ihnen nahe, sie sind geradezu ihre Zwillingbrüder oder wenigstens ihre Milchgeschwister. Die einen wie die anderen sind ausgeprägte Individualisten und heftige Gegner der Sozialisten. Möge nun die Ordnungsbände nach Repressivmaßregeln rufen; die Sozialisten werden fortfahren, das Proletariat zu organisieren.

Eine sizilianische Wesper. Herr Crispi hat Pech; eine Mehlelei in Sizilien bezeichnet den ersten Tag seiner neuen Ministerschaft mit einem dicken blutigen Strich. Eine Mehlelei von Sizilianern ist die erste That des zum zweiten Mal Minister gewordenen „Sohnes von Sizilien“. Und Ironie des Zufalls! in einem idyllischen Garten — ein Garten selbst in jenem irdischen Paradies — in Giardinelli, einer Stadt in der Nähe von Palermo war die neue sizilianische Wesper. Die Bürger der Stadt und die Bauern der Umgegend, durch die unerhörlichen Steuern zur Verzweiflung gebracht, rotteten sich zusammen, es gab Kundgebungen gegen Gemeindebeamten, namentlich, wie es scheint, die Steuerbehörden — Militär wurde herbeigerufen, und ohne Weiteres in die dicke Masse hinein geschossen. Acht Personen getödtet, vierzehn schwer verwundet, werden eingekerkert. Natürlich waren es weit mehr. Die Soldaten hatten keine Verwundeten — also die reinste Mehlelei. Das Volk stob auseinander, allein der lodende Zorn trieb die Entschlossenen wieder voran und das Militär mußte zurückschlagen werden. Sinternach läßt die Regierung ansprechen: das Militär habe aus Mißverständnis geschuert. Wenn es schief geht mit der Blut- und Eisenkur, dann ist's bekanntlich immer ein Mißverständnis.

Was weiter werden wird in dem unglücklichen Sizilien? Ob der Aufstand von Giardinelli sich ausdehnen wird? In Sizilien herrscht die Blutrache. Jedenfalls ist dieses Vorkommnis ein böser Anfang für das neue Crispische Regiment. Ob auch eine Vorbedeutung? Wird es fortfahren und endigen womit es angefangen hat — mit Blutvergießen? —

Die Verstaatlichung der Bergwerke wird in kurzem das englische Parlament zu beschäftigen haben. Rair Hardie hat bereits einen diesbezüglichen Entwurf im Unterhause eingebracht. Derselbe bestimmt, daß nach dem 1. Januar 1895 alle Gruben und Mineralien der Krone übertragen und Nationaleigentum werden sollen. Die gegenwärtigen Besitzer sollen aufgefordert werden, ausführliche Angaben über den Umfang ihres Vermögensinteresses an dem Eigentum dem Minister des Innern einzuliefern, woraus amtlich ernannte Taxatoren „ohne Rücksicht auf den Betrag des angelegten Kapitals oder der Gewinnansichten“ die Einschätzung der Minen und Mineralien vorzunehmen hätten. Auf dieser Grundlage sollen die Besitzer in Konjunkt entschädigt werden, indem gleichzeitig für einen Amortisationsfonds Sorge getragen wird.

Änderung der Mac Kinsley Bill. Der Zeitpunkt für das Inkrafttreten des neuen Tarifs soll nunmehr auf den 1. Juni 1894 festgesetzt werden.

Die erste Eisenbahn im Kongo. Nach in Brüssel eingegangener Meldung aus St. Paul de Loanda ist die erste Sektion der Kongo-Eisenbahn von Matadi bis Kinse am 4. Dezember mit großem Erfolg offiziell eröffnet worden.

Parlamentarisches.

In der Reichstags-Kommission für den Gesetzentwurf zur Abänderung des Gesetzes über die Abwehr und Unterdrückung von Viehschäden wurde heute Art. 1 erledigt. Der neu vorgeschlagene § 4, welcher dem Reichskanzler die Ermächtigung zur Herstellung und Erhaltung einheitlicher Maßnahmen in den Einzelstaaten erteilt, wurde einstimmig angenommen. In § 17, der bestimmt, daß alle Vieh- und Pferdeärzte durch beamtete Thierärzte beaufsichtigt werden sollen, wurden auch die Schlachthäuser der obligatorischen Aufsicht unterstellt. Dieser Paragraph wurde mit großer Mehrheit angenommen.

Kolonialpolitisches. Dem Reichstag sind Denkschriften über die Schutzgebiete von Kamerun, Togo und den Marshall-Inseln vorgelegt worden. Die weiße Bevölkerung in Kamerun betrug am 31. Juli 1893 215 Europäer, darunter 24 weibliche. Die Zahl der Deutschen betrug 145, darunter 88 Regierungsbeamte; die Bevölkerung der Eingeborenen hat noch nicht gezählt werden können, der Du-Kastanum auf beiden Seiten des Kamerunflusses wird sehr verschieden geschätzt, am richtigsten wohl auf 20 000. Im Schutzgebiet Togo haben 66 Europäer, darunter 2 Frauen, ihren Wohnsitz; hiervon sind 17 Regierungsbeamte. Auf den Marshall-Inseln wohnen 118 Fremde, davon 74 Weiße, und von diesen sind 87 Deutsche; 4 hiervon sind Regierungsbeamte. Die Zahl der Eingeborenen wird auf 15 000 geschätzt.

Der Gesetzentwurf, betreffend die Abänderung des Gesetzes über den Unterstufungswohnsitz ist auf eine Kommission überwiesen. Diese Kommission hatte am Dienstag ihre erste Sitzung.

Die badischen und rheinländischen Mitglieder der Kommission wünschen, daß das Gesetz sofort mit auf Eisab-Vorbringen ausgedehnt werden soll. Die Vertreter der Regierung, welche die Berechtigung dieses Wunsches anerkennen, erklären einem dahin gehenden Antrag widersprechen zu müssen, weil die Gemeinde-Organisation in den Reichsländern nicht derart ist, daß die Gemeinden ohne weitere Vorbereitung zu Armenverbänden organisiert werden können.

Ein Abgeordneter aus Württemberg erklärte, daß in seiner Heimat große Sympathien für das alte Heimathrecht, wie solches noch in Bayern besteht, vorhanden sind. In vielen Kreisen würde man eine Rückkehr zum Heimathrecht mit Freuden begrüßen.

Von mehreren Seiten geht man von dem Grundsatz aus, daß ein Rechtsanspruch für den Armen nicht vorhanden ist, der Mann ist nun Objekt der Armenverwaltung und die Regelung der Interessen der Gemeinden, ist Aufgabe dieses Gesetzes. Durch das bisherige Gesetz, wonach die Erwerbung eines neuen Unterstufungs-Wohnsitzes erst nach dem vollendeten 24. Lebensjahre eintreten konnte, sind die Gemeinden in den bismarck'schen Provinzen stark belastet.

Die Vertreter aus diesen Gegenden sind für eine starke Herabsetzung des Alters und beantragen, statt des bisherigen Alters das 16. Lebensjahr als das Alter festzusetzen, in welchem der Arbeiter wirtschaftlich selbständig wird und einen neuen Unterstufungs-Wohnsitz erwerben kann. Die Anträge der Konservativen und des Zentrums wurden abgelehnt und das in der Vorlage in Aussicht genommene achtzehnte Lebensjahr als der Zeitpunkt bezeichnet, von welchem ab ein neuer Unterstufungs-Wohnsitz erworben werden kann.

Parteinachrichten.

Aus dem Justizgefängnis in Olsh wurde am 10. Dezember der Genosse Pischel aus Wüstegiersdorf entlassen, der 9 Monate hinter Kerkermauern hat sitzen müssen, weil er sich eine Majestätsbeleidigung hatte zu Schulden kommen lassen. Dies Vergehen wurde darin erblickt, daß Pischel während der Ausbringung eines Hochs auf Kaiser und Paps den Saal verließ.

Bei den Gemeinderathswahlen in Lothwin bei Tredon brachten unsere Genossen zwei ihrer Kandidaten durch. Die Ordnungsparteien sind erschrocken über den großen Stimmengewinn unserer Partei seit den letzten Wahlen.

Als eine verbotene Kollekte wollte die Breslauer Behörde den Aufruf, der während der Wahlperiode in der „Breslauer Volkswacht“ erschien und in dem die Leser zur Beitragsleistung an den Wahlfond aufgefordert wurden, aufgefaßt und bestraft wissen. Der verantwortliche Redakteur erhielt deswegen eine Strafverfügung. Auf seinen Einspruch wurde er in der Berufungsinstanz von der Strafkammer verurteilt. Der Strafsenat des Kammergerichts hob jedoch auf die Revision des Angeklagten das Vordereurtheil auf und erkannte auf Freisprechung. Der Senat verneinte, daß der Angeklagte selbst eine Kollekte veranstaltet, d. h. eine auf die Einnahme von freiwilligen Beiträgen zu einem bestimmten Zweck gerichtete Handlung vorgenommen habe. Der Angeklagte habe vielmehr nur, so weit wenigstens ersichtlich, auf andere einzuwirken gesucht, für den Wahlfond beizutragen, und damit nur die Zwecke der Einnahme gefördert. Der Angeklagte könne nur Beihilfe zur Veranstaltung einer Kollekte geleistet haben, für diese aber, da sie sich nur als eine Uebersetzung darstelle, strafrechtlich nicht in Anspruch genommen werden.

Nachahmendwerth ist ein Beschluß, den das Wilhelmsburger Gewerkschafts-Komitee in seiner letzten Sitzung faßte. Um dem Zagen mehrerer Partei- und Gewerkschafts-Versammlungen an ein und demselben Tage vorzubeugen, wurde beschlossen, jede Gewerkschaftsversammlung mindestens acht Tage vorher dem Obmann des Kartells anzuzeigen. Dieser soll wiederum verpflichtet sein, dem Vertrauensmann der Partei Mitteilung zu machen, eventuell sollen, wenn Parteiversammlungen geplant, die Gewerkschaftsversammlungen ausfallen. Man glaubt mit Recht, den Versammlungsbesuch dadurch etwas heben zu können.

Bei der am Montag in München stattgefundenen Wahl der Arbeitgeberbesitzer zum Gewerbegericht freute die Liste der sozialdemokratischen Kandidaten. Nur wenige Stimmen wurden für die Liste des Gewerbevereins abgegeben.

Todtenliste der Partei. Der Genosse Ernst Stamm, langjähriger Vertrauensmann von Solingen, ist im Alter von 60 Jahren nach längerem Krankenlager seinen Leiden erlegen. Bei den Solinger Parteigenossen wird der Verlorbene, der ein stets eifriger Verehrter unserer Prinzipien gewesen, in stets gutem Andenken gehalten werden.

In Freiburg i. B. ist in einer Versammlung des sozialdemokratischen Vereins dem Vorsitzenden der Aufruf geworden, dem „Vorwärts“ folgende Erklärung zu übermitteln:

Die Freiburger Parteigenossen sprechen sich mißbilligend aus über die seit Beendigung des Kölner Parteitages im „Vorwärts“ von den Genossen Auer, Bebel und v. Ein geführte „Gewerkschaftsdebatte“, welche mehr einen persönlichen, als sachlichen Charakter trägt, aus, indem sie der Ansicht sind, daß diese der Partei mehr schaden als nutzen kann; sie wünschen, daß diesem ein Ende gemacht werde.

Über den Nutzen oder die Schädlichkeit eines Meinungs-austausches kann man allerdings verschiedener Meinung sein; ist aber gegen irgend eine Seite überhaupt ein Vorwurf zu erheben, so kann er sich nur gegen diejenigen richten, welche zu dieser Debatte die Veranlassung gegeben. Wir im Gegentheil halten das „Zentralorgan“ für die geeignete Stelle, wo solche Meinungsverschiedenheiten zum Austrag zu bringen sind und bedauern nur den beschränkten Raum unseres Blattes, der uns oft abhält, dies in dem gewünschten Maße stattfinden zu lassen. (Red. d. „Vorwärts“).

Soziale Ueberlicht.

Achtung! Den Genossen zur Nachricht, daß am Donnerstag, den 14. Dezember, Abends 7 1/2 Uhr, eine öffentliche Volksversammlung für Leglich im „Gambetta“, Thornsstraße 15a, stattfindet, behufs Stellungnahme zur bevorstehenden Gemeindevorstandswahl am hiesigen Orte. Wir ersuchen die Genossen im Interesse der Sache recht zahlreich zu erscheinen. Auch werden die Genossen gebeten, sich an der Flugblattvertheilung, die am Sonntag früh 8 Uhr stattfindet, recht reg zu betheiligen. Treffpunkt Restaurant Scheelhaase, Fichtestraße 72.

Die Wahl findet am Dienstag, den 19. d. M., Nachmittags von 4 bis 6 Uhr statt. Wähler, ist jeder der eine eigene Wohnung hat oder in Chambragarth wohnt, das 24. Lebensjahr erreicht hat, ein Jahr am Orte ansässig ist, mindestens 4,50 M. Steuern bezahlt und mit den Steuern nicht im Rückstand ist.

Genossen! Gebt am Tage der Wahl nur denjenigen Kandidaten eure Stimme, die von der sozialdemokratischen Partei aufgestellt sind.

Im ersten Bezirk: Löffler Gustav Mittag, Schildhornstr. 73. Im 2. Bezirk: Buchdrucker Franz Herrmann, Adolfsstr. 4.

J. A. des Wahlkomitees:

Ernst Sudrow.

In die Stundentore und Vernichtungsstellen in Berlin und Umgegend. Kollegen! Wir stehen kurz vor der Jahreswende. Reich waren die Mühen und wenig der Lohn. Das profitierliche Unternehmertum unserer Branche hat es verstanden, die Krisen infolge der schlechten Konjunktur voll und ganz anzunehmen, unsere unter schweren Opfern erlangten Ertragsverluste teilweise zu ersetzen. Wir erinnern nur an nicht tarifmäßige Lohnzahlung, Mästungsarbeiten, Verlängerung der Arbeitszeit und dergl. solcher kapitalistischer Mäßen. Nun wird doch ein jeder von Euch überzeugt sein, daß solche Mißstände auf die Dauer unhaltbar sind, daß sie von unserer Seite beseitigt werden müssen und jedem von und muß es klar sein, daß der einzelne Kollege absolut nichts bedeutet, sondern daß wir alle in die Organisation hinein gehören, damit wir eine Macht bilden gegen jede Unternehmervilliar.

Sind wir uns erst unserer Stärke bewußt, dann sind wir auch im Stande, diese menschenwürdigen Zustände zu beseitigen.

Zu diesem Zweck laden wir die Kollegen am Sonntag, den 17. Dezember, Vormittags 10 Uhr, nach dem Victoria-Carney, Badstraße 12, Gesundbrunnen, ein. (Siehe Inserat in der Freitagnummer des „Vorwärts“).

Es ist Ehrenpflicht aller Kollegen, zahlreich zu erscheinen.

Die Vertrauensleute in Berlin

und Umgegend.

J. A.: E. Kleinert, Bülowstr. 40.

Der Streik der Steindrucker und Lithographen in Brandenburg ist beendet. Nach einem 17wöchentlichen harten Kampfe mußten die Arbeiter die Waffen strecken, weil einerseits die Mittel nicht mehr in dem gewünschten Maße eingingen, hauptsächlich aber auch, weil sich doch einige Streikbrecher gefunden hatten, welche durch ihr böses Beispiel demoralisierend auf die sonst fest gegügten Massen der Streikenden wirkten. Aber auch aus dieser Niederlage, die übrigens den Unternehmern sehr theuer zu stehen kommt, werden die Arbeiter lernen, sie werden daraus die Lehre schöpfen, daß sie immer fester sich zusammen schließen, daß sie immer mehr ihren Kollegen Klassenbewußtsein beizubringen haben, dann werden auch Streikbrecher immer seltener werden.

Dahingegen dauert der Streik der Lithographen und Steindrucker in Wien ungeschwächt fort. Das Wiener Streikkomitee fordert zu energischer Unterstützung der Streikenden auf und bittet den Zugang fern zu halten. Leider haben auch hier sich Arbeiter gefunden, welche gegen das Interesse ihrer Genossen und ihr eigenes die Stelle der Kämpfenden einnehmen.

In der Klavierfabrik von Brüder Stingl in Favoriten stehen die sämtlichen Klaviermacher, 50 an der Zahl, im Streik. Brüder Stingl ist die einzige Firma unter den Klavierfabriken Wiens, die die längste Arbeitszeit und die niedrigsten Löhne hat. Forderungen: 20prozentige Lohnerhöhung und neunständige Arbeitszeit. Zugang ist fernzuhalten, Unterstützung erwünscht.

Der Streik der Jwider in Offenbach dauert fort. Die Fabrikanten scheinen ihre Zusucht zu Einschüchterungen zu nehmen. Einige derselben erklärten ihren Arbeitern, daß, wenn der Streik nicht bis zu einer bestimmten Zeit beendet sei, eine allgemeine Aussperrung folgen werde. Die Arbeiter werden sich dadurch hoffentlich nicht einschüchtern lassen, sondern wie ein Mann zu ihren Kollegen stehen.

Ueber die Nachmittagspausen der in den Spinnereien beschäftigten jugendlichen Arbeiter erläßt der Bundesrath auf Grund des § 189a der Gewerbeordnung folgende Bestimmungen:

I. In Spinnereien, welche der Ortspolizeibehörde angezeigt haben, daß sie von der durch diese Bestimmungen nachgelassenen Ausnahme Gebrauch machen wollen, darf die für jugendliche Arbeiter durch § 88 Abs. 1 der Gewerbeordnung vorgeschriebene Nachmittagspause am Sonnabend, sowie am Vorabend der Festtage unter folgenden Bedingungen wegfallen:

1) An denjenigen Tagen, an welchen die Nachmittagspause fortfallen soll, darf die Arbeitszeit der jugendlichen Arbeiter nicht länger als neun und eine halbe Stunde und nicht über fünf ein halb Uhr Nachmittags dauern und nach der Mittagspause vier Stunden nicht überschreiten.

2) An diesen Tagen muß den jugendlichen Arbeitern gestattet werden, das Vesperbrod während der Arbeit einzunehmen.

II. In Spinnereien, welche von den vorstehenden Bestimmungen Gebrauch machen wollen, ist in Räumen, in denen jugendliche Arbeiter beschäftigt werden, neben der nach § 188 Abs. 2 der Gewerbeordnung auszuhängenden Tafel eine zweite Tafel auszuhängen, welche in deutlicher Schrift die Bestimmungen unter I wiedergibt.

III. Vorstehende Bestimmungen treten mit dem Tage der Verkündung in Kraft und haben bis zum 1. Januar 1904 Gültigkeit.

Die Zahl der Beschäftigungsofen in Chicago soll, wie der Telegraph meldet, 117 000 betragen. Diese ungeheure Zahl wird zum Theil auf die beendete Ausstellung zurückzuführen sein, welche große Arbeitermassen angelockt hat. In einer Konferenz der Vertreter der Wohlthätigkeitsanstalten des Staates Illinois wurde ein Komitee ernannt, um einen Unterstützungsfond von einer Million Dollars aufzubringen.

Briefkasten der Redaktion.

Berichtigung. In der Quittung vom 10. Dezember 1893 Nr. 290 des „Vorwärts“ sind die Einzelbeiträge des 2. Berliner Wahlkreises nicht in der richtigen Reihenfolge angeführt. Es muß heißen: 2. Kreis 617,19 (darunter ameril. Kult. Gedächtnisfeier 18,05. Maurer im Westen 10,—. Ameril. Kult. von Schönheim 4,40 M. K. durch Ebling 80,—. Zum Sterbetag des Pefe- und Diskutirklub „Vereinte Kraft“ 22,—.

H. G. Berisch. Wie jeder Utopist sind Sie nicht zu überzeugen. Sie behaupten, die vom Staate beschäftigten Arbeiter müßten diese Scheine annehmen, was ihnen aber nicht einfallen wird. Wie könnte sie denn der Staat zwingen, ihre Arbeit gegen Papier zu verkaufen. Ebenso wenig wird irgend jemand sonst diese Scheine annehmen. Da wir ihr Projekt nicht greifen und eine weitere Diskussion mit Ihnen für werthlos halten, raten wir Ihnen, Herrn Dr. Miguel Ihre Vorschläge zu machen. Der braucht das Geld und würde nach Annahme Ihrer Vorschläge viel ruhiger schlafen.

O. W., Köpckestraße. Sie sollten diese Zustände zunächst in Ihrer Organisation zur Sprache bringen.

B. J. Sprechen Sie auf der Redaktion vor. Unseres Diskretion können Sie selbstredend sicher sein.

E. A., Freiburg i. B. Wir sind außer Stande, über das Mittagessen V's Auskunft geben zu können, fühlen uns auch gar nicht berufen, uns um die Privatangelegenheiten irgend eines Mannes zu kümmern. Sollte dort ein so lebhaftes Interesse für diesen Klatsch vorhanden sein, so werden Sie schon nicht umhin können, sich direkt an die richtige Adresse zu wenden.

E. D. Leider hat Ihr Freund die Kosten zu tragen.

E. T. Das Gesetz regelt die Frage, ob und wann ein Mädchen ohne Genehmigung des Vaters oder Vormunds das elterliche Haus verlassen darf, nicht. Das Amt des Vormundes endet mit dem 21. Lebensjahre. Mit der Verheirathung endet die väterliche Gewalt.

E. M. Sie sind an Ihren Vertrag die Vertragszeit hindurch gebunden. Sie müssen kündigen.

J. W. 41. Der ohne Willen des Ehemanns oder ohne gerichtliche Ermächtigung getrennt von ihrem Ehemann lebenden Frau ist der Mann zu Alimenten oder dergl. nicht verpflichtet.

B. S., Kolowicstraße. Warum sagen Sie denn dem Wirth nicht selber Ihre Meinung ins Gesicht? Im Uebrigen müssen wir die Zustimmung der Frau haben.

C. W. Wenn Sie den Inhalt der Briefe nicht angeben, ist eine Beantwortung der Frage nicht möglich. Sprechen Sie doch zwischen 12 und 1 Uhr vor.

Emmanuel C. Sie wollen das Mädchen veranlassen und zwischen 12 und 1 Uhr zu besuchen.

Kortum. In den Tagen, an welchen der Vereinskalendar fehlt oder unvollständig ist, bin nicht „ich“, sondern Raumangel schuld.

*) Schöner Garten auf Deutsch.

Parlamentsberichte.

Deutscher Reichstag.

18. Sitzung vom 12. Dezember 1893, 1 Uhr.

Am Tische des Bundesrats: Graf v. Caprivi, v. Bötticher, v. Marschall, v. Seyden, v. Berlepsch. Nachdem das Haus entsprechend dem schleunigen Antrage der Abg. Auer und Genossen die Einstellung des Strafverfahrens gegen den Abg. Dr. Sigl beschlossen hat, wird in die zweite Beratung der Handelsverträge mit Spanien, Rumänien und Serbien eingetreten und zwar wird auf Antrag des Abg. v. Mantuffel (l.), dem die Abg. v. Bennigsen (all.) und Graf Compech (z.) beitreten, gegen die Stimmen der Sozialdemokraten und Freisinnigen beschlossen, den Handelsvertrag mit Rumänien zuerst zu verhandeln. Berichterstatter ist der Abg. Paasche.

Beim ersten Artikel des rumänischen Vertrages wendet Abg. Graf Limburg-Stirum (l.) sich gegen die Stelle des Berichts, in welcher es heißt: Seitens der Minorität wurde gegen die vorstehenden Ausführungen vielfach Widerspruch erhoben, dieselbe verzichtete jedoch darauf, die Gründe ihres Widerspruchs in diesem Bericht zur Darstellung zu bringen. Das sah so aus, als ob die Minorität sich in ihrer Ohnmachtigkeit zurückgezogen und gar nicht gesprochen habe, während doch die Bedenken, welche gegen die Handelsverträge erhoben sind, sehr bedenklicher Art waren. Wie der Referent seine allgemeinen Bemerkungen für die Handelsverträge aus den Ausführungen des Staatssekretärs v. Marschall und des Abg. Paasche zusammengestellt hat, so hätte er die allgemeinen Bemerkungen gegen die Handelsverträge aus den Reden des Grafen Limburg und seiner Fraktionsgenossen zusammenstellen können. Ich glaube, daß noch niemals ein solcher Bericht einem Parlament vorgelegt ist (Sehr richtig! rechts). Man ist in der Kommission von der Thatsache ausgegangen, daß Rumänien gegenüber der Zoll von 3,50 M. in Kraft ist; aber ein solches Provisorium ist doch keine Thatsache, die ein dauerndes Verhältnis begründen muß. Man hat ferner in der Kommission den Vorwurf erhoben, daß die Gegner des Vertrags kein Beweismaterial erbracht haben. Die ganze loyale deutsche landwirtschaftliche Bevölkerung ist der Meinung, daß man sie ungerührt behandelt und ihr Nachtheile zugesetzt hat. (Sehr richtig! rechts.) Ich habe getadelt, daß die Autonomie des Zolltarifs aufgegeben ist. Warum könnte man denn nicht Verträge schließen, die vorthell für die Industrie waren, ohne daß die Landwirtschaft geschädigt würde? Wenn wir zu der Ansicht kommen, daß ein neuer Handelsvertrag für die Landwirtschaft schädlich ist, so werden wir denselben ablehnen. Sollte die Industrie geschädigt werden, so bedauere ich das; aber wir können nicht gestatten, daß die Landwirtschaft benachteiligt wird. Man meint, daß die Annahme des rumänischen Vertrages nicht hindern wird die Ablehnung des russischen Vertrages. Ich meine, daß es Ihnen schwer sein wird, wenn der rumänische Vertrag angenommen ist, den russischen abzulehnen. (Sehr richtig! rechts.) Denn die Ablehnung eines Handelsvertrages mit Russland würde als eine politische Spitze gegen Russland angesehen werden. Wir sind nicht in der Lage, dem Vertrage mit Rumänien zuzustimmen, selbst auf die Gefahr hin, daß dadurch eine Schädigung der Industrie eintritt.

Abg. Nicker (Fr. Bg.) hält es, um die allgemeine Debatte zu ermöglichen, für zweckmäßig, mit Art. 1, Art. 7 zu verbinden, welcher letztere den Zolltarif enthält.

Auf Antrag des Abg. Barth (Fr. Bg.) wird auch der Artikel 2, welcher die Meistbegünstigungsklausel enthält, mit zur Beratung gestellt.

Staatssekretär v. Marschall: Wenn die Industrie nicht gefördert wird, so werden Arbeiter entlassen werden. (Zuruf rechts: Tabaksteuer!) Wenn die große Unzufriedenheit vorhanden ist, dann wird man den Ursachen derselben nachgehen und die Landwirtschaft fördern müssen. (Zuruf rechts: Worte!) Man sagt, daß sind Worte. Ich will meinen Worten keine Bedeutung weiter beilegen, aber die Worte der Regierung sind jedenfalls ebenso viel werth, wie die Thatsachen des Bundes der Landwirthe. (Lebhafte Zustimmung links.) Die Handelsverträge sind abgeschlossen mit einigen Staaten, nun will man sagen, jetzt wird die Thür zugemacht, wer draußen ist, bleibt draußen. Diese differentielle Behandlung führt dazu, den Zollkrieg zur dauernden Einrichtung zu machen und darauf werden sich die verbündeten Regierungen nicht einlassen. (Zustimmung links.) Wir leben heute in einer wirtschaftlichen Depression, die mit den Handelsverträgen garnicht in Verbindung steht. In es deshalb notwendig, von Ort zu Ort die Agitation zu treiben? Die Nothlage ist noch viel schlimmer in den Ländern, die Getreide exportieren, als in denen, die Getreide importieren. Das ist der Beweis dafür, daß bei uns die Landwirtschaft nicht schlechter behandelt wird als die Industrie. Die große Mehrzahl der Landwirthe weiß bis heute überhaupt noch nicht, daß es sich nicht um eine Ermäßigung der bestehenden Zölle, sondern um deren Aufrechterhaltung handelt. (Widerspruch rechts, Zustimmung links.) Der Bund der Landwirthe hat das selbst nicht gewußt. (Sehr richtig! links.) Denn sonst würde er nicht eine Erklärung aufgestellt haben, welche das direkte Gegentheil von dem enthält, was er jetzt ausspricht. Die Steuer- und Wirtschaftsreformer haben Anfang dieses Jahres auf ihrer Versammlung — Graf Mirbach war der Redner des Tages — einstimmig eine Resolution beschlossen, wonach mit Rumänien und Russland ein Vertrag nicht abgeschlossen werden könne, solange diese Länder ihre Valutaverhältnisse nicht geändert hätten. Die Herren mußten also garnicht, daß Rumänien schon lange die Goldwährung hat. (Weiterkeit links.) Die Einschmuggelung von russischem Getreide ist durchaus nicht nachgewiesen. Es wäre Aufgabe der Herren, welche der Landwirtschaft nahe stehen, daß sie unseren deutschen Landwirthen über den rumänischen Vertrag etwas bessere Informationen als bisher geben. Die deutschen Landwirthe sind intelligent genug, um die Wichtigkeit dessen, was ich hier vorbringe und die Unrichtigkeit dessen, was von anderer Seite vorgebracht, zu begreifen. (Zustimmung links.) Es wird bestritten, daß Rumänien den Zollkrieg eröffnen wird; aber sobald der Vertrag abgeschlossen wird, müssen wir den Zinsfuß gegen rumänisches Getreide einführen und darauf wird Rumänien mit einer Ausperrung der deutschen Industrieerzeugnisse antworten, die 120—150 Millionen Mark deutscher Arbeit repräsentieren. Daß die Sozialdemokraten und Freisinnigen der Regierung zustimmen, wird uns ausgelegt, als wenn die Regierung schon freisinnig oder sozialdemokratisch geworden ist. Wir sollen also eine schlechte Handelspolitik treiben, weil sie auf der rechten Seite Beifall findet und nicht die gute, weil die Freisinnigen ihr Beifall geben. 1879 wurde das Schutzollsystem eingeführt, damit wir zum Abschluß günstiger Handelsverträge kommen konnten. Und nun, wo alle Welt hohe Zölle eingeführt hat, sollen wir die Besiegten sein und für uns keine Ermäßigung erreichen? Der Schutzoll für landwirtschaftliche Produkte ist immer noch größer als er 1879 war. Ich will mich auf diese Bemerkungen beschränken.

Referent Abg. Paasche (natl.): Der Vorwurf, den mir Graf Limburg-Stirum bezüglich der Berichterstattung gemacht hat, ist

bereits in der Kommission gemacht worden; ich habe mich bereit erklärt, die Gründe der Minorität in den Bericht aufzunehmen; aber die Herren wollten die Arbeit nicht übernehmen, sie hätten keine Zeit dazu und meinten, daß sei meine Sache. Die Kommission ließ der Minorität Zeit zur Formulierung ihrer Gründe, aber sie müssen doch wohl nicht so klipp und klar gewesen sein; denn die Zeit reichte nicht aus, sie zu formulieren, und so verzichtete die Minorität darauf, wie es der Bericht ausdrücklich hervorgehoben hat. Auch ich bin der Meinung, daß die große Mehrheit der Landwirthe gar keine Ahnung davon hatte, als die wüthe Agitation begann, daß es sich hier um die Erhaltung des Zolles von 3,50 M. handelte, nicht um dessen Ermäßigung. (Weiterkeit.) Bei den Kommissionsverhandlungen fragte der Führer des Bundes der Landwirthe, Herr v. Blöy, über den Tisch hinüber, ob wir denn die Meistbegünstigung Serbien schon zugestanden hätten. Ich wußte es auch nicht; ich glaube es aber annehmen zu dürfen. Thatsächlich haben wir Serbien die Meistbegünstigung nicht zugestanden. Der Vorsitzende des Bundes, welcher diejenigen als die größten Demagogen bezeichnet, die solchen Handelsverträgen zustimmen, wußte diese wichtige Thatsache nicht einmal. (Große Weiterkeit.)

Abg. v. Standy (l.) hält die Vorwürfe gegen die Berichterstattung aufrecht und weist darauf hin, daß die Minorität eine Berechnung des Ausfalls an Zolleinnahmen, welcher infolge der Handelsverträge entstehen würde, vorgelegt habe, aber die Aufnahme dieser Berechnung in den Bericht wurde verweigert, nachdem der Staatssekretär v. Marschall sich dagegen ausgesprochen.

Abg. Hammacher (Vorsitzender der Handelsvertrags-Kommission): Der Vorwurf des Vorredners richtet sich also wohl weniger gegen die Kommission, als gegen den Herrn Staatssekretär v. Marschall. Redner weist ferner darauf hin, daß die Minorität von der Kommission aufgefordert wurde, selbst die Gegenstände zu formulieren, was sie aber nach 1 1/2 Stunden nicht fertig brachten. Darauf wurde der getadelte Passus in den Bericht aufgenommen.

Staatssekretär v. Marschall bestätigt dem vom Abgeordneten Hammacher geschilderten Vorgang.

Abg. v. Hammerstein (l.): Es ist eine neue Uebung, einen allgemeinen Theil dem Bericht voranzusetzen, welcher nur einseitig die Ansicht der Minorität vorträgt. Das Schriftstück ist uns erst kurz vor Beginn der Verhandlungen vorgelegt worden, wir können deshalb eine Darstellung des Standpunktes der Minorität nicht geben. Ich beantrage die Streichung des allgemeinen Theils; das wurde nicht angenommen. Ich wollte den allgemeinen Theil bezüglich der Minoritätsmeinung bis zum Sonntag Mittag zur Verfügung stellen, aber es wurde gesagt, Sonnabend Nachmittag 5 Uhr müsse der Bericht zum Druck gehen. Man hat uns also einfach majorisirt.

Abg. v. Standy (l.) bemerkt, daß sein Vorwurf dahin gehe, daß man nicht neben der rumänischen Statistik auch die deutsche mitgetheilt habe.

Abg. Schäfer (z.): Die Strömungen gegen die Handelsverträge bestehen und sie haben auch eine sehr reale Unterlage, welche in dem Nothstande der Landwirtschaft liegt. Ich komme mit dem Grafen Limburg-Stirum dazu: Der Handelsvertrag verschlechtert die Lage der Landwirtschaft, und ich werde mit einem Theile meiner Freunde gegen den Vertrag stimmen. Aber wir sperren uns damit nicht prinzipiell gegen die Handelsverträge und wollen nicht in den Ton einstimmen, welcher der Regierung alles Vertrauen entzieht, womit ich aber nicht sagen will, daß wir ihr alles Vertrauen entgegenbringen. Den österreichischen und italienischen Vertrag wollen wir nicht aufheben, weil wir uns der politischen Bedeutung desselben bewußt sind. Wir unterschätzen die Industrie nicht, aber wir sind auch nicht der Meinung, daß Deutschland nur ein Industriestaat sei. Die Landwirtschaft ist der Industrie mindestens gleichberechtigt. Infolge des rumänischen Vertrages wird die Einfuhr landwirtschaftlicher Rohprodukte in die Höhe schnellen und ein Preisdruck herbeigeführt werden; die bayerischen Bauern werden besonders darunter leiden. Die Landwirtschaft hat die Opfer für den österreichischen und italienischen Vertrag gebracht, deshalb sollte man sie nicht noch weiter schädigen, wie das durch den jetzt vorliegenden Vertrag geschieht. Redner führt eine Reihe von Zahlen aus den Anlagen des Kommissionsberichts an. Der Verdacht, daß russisches Getreide über Rumänien nach Deutschland eingeführt wird, scheint nicht ohne Grund zu sein. Weil die Landwirtschaft und die bayerische Landwirtschaft besonders benachteiligt wird, deshalb müssen wir gegen den Handelsvertrag stimmen. (Zustimmung rechts.)

Abg. v. Stumm (l.): Ich kann nicht zugeben, daß die Landwirtschaft einen größeren Nachtheil erleidet dadurch, daß rumänisches Getreide nach Deutschland kommt, als dadurch, daß es auf den Weltmarkt kommt und anderes Getreide nach Deutschland importirt wird. Konstatiren kann ich, daß ich dem russischen Handelsvertrag, er mag ausfallen, wie er will, als einen für die Landwirtschaft schädlichen betrachten muß, wenn der Landwirtschaft nicht ganz erhebliche Konzessionen gemacht werden. (Lachen rechts.) Das ist der Standpunkt, den ich seit 26 Jahren vertreten. Lehnen Sie den rumänischen Handelsvertrag ab, so führt das zum Abschluß des Handelsvertrages mit Russland. Wenn die Industrie nicht gefördert wird durch den Abschluß von Handelsverträgen, wenn hunderttausend Arbeiter entlassen werden müssen, wenn dadurch die Löhne herabgedrückt werden, dann wird die Entzückung so groß werden, daß der russische Vertrag zu Gunsten der Industrie sehr viel leichter durchgedrückt werden wird. (Zustimmung links.) Unsere Einfuhr nach Rumänien hat sich gehiebert, weil Oesterreich mit Rumänien im Zollkrieg liegt; diesen Vortheil wollen wir uns nicht entgehen lassen. Die Entlassung von Arbeitern ist die Folge der Ablehnung des rumänischen Vertrags. Das ist nicht die Absicht, aber die Wirkung dieses Schritts. Dann beginnt auch der Kampf der Industrie gegen die Landwirtschaft, den ich mit meinen schwachen Kräften immer zurückgehalten habe. Dann wendet sich die Industrie wieder dem Freihandel zu, die Industriezweige werden dann fallen, aber auch die Getreidezölle und die Viebzölle werden dann fallen. Als die Freihändler den Bogen überspannen, kam der Schutzoll. Wenn die Schutzollner den Bogen überspannen, wird wieder eine Aera des Freihandels kommen. Dafür möchte ich nicht verantwortlich sein, deshalb stimme ich für den Handelsvertrag mit Rumänien. (Zustimmung links.)

Abg. Graf Mirbach (l.): Wenn Herr v. Stumm von der Entlassung von 50 000 Arbeitern sprach (Zuruf: 100 000!); ach das ist ja ganz egal! (Große Weiterkeit links.) Wer zuletzt lacht, lacht am besten. Gegenüber den 12 Millionen Landwirthen (Lachen links) — ja, die Hälfte der Bewohner Deutschlands sind Landwirthe — hat das doch nichts zu bedeuten. Die Bewegung der Industriellen, mit wela er Herr v. Stumm droht, kann ja allerdings viel energischer, viel schlimmer werden, als die der Landwirthe. Man sagt, wir hätten Rumänien schon provisorisch die Ermäßigung auf 3,50 M. gewährt, deshalb müßten wir den Vertrag jetzt genehmigen. Das war allerdings eine Konnivenz, die uns nicht wieder passieren wird. Gegenüber Rumänien konnte nur von der Aufrechterhaltung des autonomen Zolltarifs die Rede sein. Nicht die Herabsetzung, sondern die Bindung der Zölle hat das Volk in Bewegung gesetzt. Es kann dahin kommen, daß es bei

uns geht wie in England, wo eine vernichtete Landwirtschaft der blühenden Industrie gegenüber steht. Die Garantieung der Preise der landwirtschaftlichen Produkte von einer gewissen Höhe ist nicht möglich; aber darauf muß die Regierung wenigstens einzuwirken suchen, daß die Preise nicht dauernd zurückgehen unter das Niveau der Selbstkosten. Bei unserer gegenwärtigen Finanzlage ist der Zollaussfall nicht ohne Bedeutung. Wäre der Zolltrag nicht zurückgegangen, dann brauchten wir keine Tabak- und Borsensteuer, welche das deutsche Volk zu tragen hat. (Zustimmung rechts.) Es ist uns gesagt worden, wir sollten abschreiben. Ja, das ist bald gesagt. Wir können ja dann auch die Gehälter der höheren Beamten etwas ermäßigen; denn sie müssen mit einem guten Beispiel vorangehen. (Weiterkeit rechts.) Ich empfehle dem Herrn Staatssekretär das Studium der englischen Bodenkulturverhältnisse, die einen Rückgang des Getreidebaus zur Folge gehabt haben. Wir bewegen uns, fürchte ich, auf einer abschüssigen Bahn; die Herren, welche die nationale Produktion, nicht bloß die Landwirtschaft vertreten, möchten sich die wirtschaftliche Lage des deutschen Vaterlandes klar machen, dann werden sie hoffentlich mit uns gegen den Handelsvertrag stimmen. (Lebhafte Beifall rechts.)

Abg. Barth (Fr. Bg.) Wir bedauern nur, daß man in der Zollermäßigung nicht weiter gegangen ist. Der Zorn der Agrarier erklärt sich daraus, daß man hier eine Keastprobe vornehmen will zwischen der Regierung und den Agrariern. Trotz der wiederholten Zustimmung von agrarischer Seite sind die wenigen positiven Angaben, welche ihren allgemeinen Betrachtungen als Beweismaterial dienen sollen, durchaus unrichtig. Die differentielle Behandlung der Einfuhr schädigt die Landwirtschaft und schützt sie nicht; denn wenn das rumänische Getreide beim direkten Import ausgeschlossen wird, dann kommt es auf den Weltmarkt und drückt dort den Preis ebenso, wenn nicht mehr. Wenn dieselbe Regierung trotz der konsequativen Anschauungen sich zu dieser Handelsvertragspolitik entschlossen hat, so muß man darin den Grund sehen, daß sie die Politik wirklich als im allgemeinen Interesse liegend erachtet. Wenn sie nur seit auf ihrem Standpunkte steht, dann wird sich auch noch in diesem Reichstage eine Majorität für den russischen Handelsvertrag finden.

Abg. Hilpert (Bayrischer Bauernbund): Als Vertreter eines Wahlkreises (Rothenburg in Mittelfranken), der durchweg eine der Landwirtschaft angehörige Bevölkerung hat, halte ich mich für verpflichtet, das Wort zu ergreifen. Bei uns ist die Ueberzeugung allgemein, daß die Landwirtschaft, wenn die Dinge so weiter gehen, sich nicht halten kann. Wenn bei uns die Landwirthe ihre Kräfte einbüßen, gehen sie in die nächste beste Stadt; Lehren sie dann auf das Land zurück, so sind sie mit den Ansprüchen, die der ländliche Arbeiter stellen darf, nicht mehr zufrieden und vermehren so die Nothlage und die Unzufriedenheit. Im Interesse der Einwohnerschaft meines Wahlkreises bin ich für Ablehnung des Vertrags mit Rumänien und freue mich sehr, daß ein großer Theil des Zentrums jetzt mehr Aufmerksamkeit für die Interessen der Landwirtschaft zu zeigen beginnt. Ich kann einen Theil der Ausführungen des Abg. Schäfer zu den meinigen machen.

Abg. Suddeberg (Fr. Bg.) spricht sich für den Antrag aus, weil dadurch der Industrie das Absatzgebiet gesichert werden könne, das sie in früherer und neuerer Zeit gewonnen habe. Den Bruderkrieg der Industriellen und Landwirthe kann ich auf sich beruhen lassen, denn eine Ermäßigung der wirklich bestehenden Getreidezölle wird durch den Vertrag nicht herbeigeführt. Die Blüthe der sächsischen Industrie kommt auch den landwirtschaftlichen preussischen Provinzen zu gute, welche Getreide, Mehl und Vieh dorthin liefern. In der sächsischen Industrie sind ungefähr 15 000 Arbeiter hauptsächlich für Rumänien beschäftigt; in ganz Deutschland wird die Zahl derselben noch größer sein, und der größte Theil wird entlassen werden müssen; denn auch der wohlwollendste Fabrikant kann nicht auf die Dauer für das Lager arbeiten, wenn die Artikel keinen Absatz finden. Sie werden uns doch nicht glauben machen wollen, daß durch die Ablehnung des Vertrages die Landwirtschaft so viel der Kaufkraft gewinnt, daß sie die Industrieprodukte kaufen kann, welche jetzt nach Rumänien gehen. Wenn der Vertrag angenommen wird, wird aber nicht ein Quadratmeter weniger beackert werden als vorher.

Darauf wird um 5 1/4 Uhr die weitere Berathung bis Mittwoch 1 Uhr vertagt.

Tokales.

Fernsprechanschluß der Redaktion, Expedition und Buchhandlung des „Vorwärts“ Amt 1 Nr. 1508.

Die Genossen des 4. Kommunal-Wahlbezirks entsafteten am gestrigen Wahltage von früh an rege Thätigkeit, um so eifriger, da sie mit zwei Gegenkandidaten zu rechnen hatten. Es hatten die Antisemiten in aller Stille für einen von ihnen aufgestellten Kandidaten agirt.

Das Resultat lautet: Abgegebene Stimmen für Genossen T ä t e r o w 245 gegen 175 voriges Mal abgegebene Stimmen. Die Antisemiten hatten es auf 280 Stimmen gebracht. Für Dr. Hermes wurden 606 Stimmen abgegeben. Wirthin gilt letzterer als gewählt mit 81 Stimmen Majorität.

„Chret die Frauen, sie sechten und weben himmlische Kränze in's irdische Leben!“ Ingt Schiller in idealer Begeisterung. Wenngleich den Frauen im heutigen irdischen Leben im allgemeinen eine ganz andere Thätigkeit zugewiesen ist, so scheint man doch die oben angedeutete ideale Thätigkeit der Frauen wieder in unserem nüchternen Zeitalter neu beleben zu wollen, wenigstens plant eine Vereinigung von Männern und Frauen aus den verschiedensten Berufen, die Frauen, namentlich die weibliche Jugend der „besseren“ Stände, zur sozialen Hilfsarbeit heranzuziehen. In diesem Zwecke fand dieser Tage im Bürgerkaale des Rathhauses eine Versammlung statt. In derselben bellagte Herr Dr. Köbner, daß unsere Gesellschaft leider fast in zwei Klassen zerrissen sei, die keinerlei Berührungspunkte mit einander hätten und einander fremd, wenn nicht feindlich gegenüberständen. Zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer sei an Stelle des „gemüthlichen Verhältnisses“ der streng juristisch geregelte Lohnvertrag getreten. Die zerrissenen Fäden wieder persönlich herzustellen, müsse die Pflicht der Frauen sein. Er hielt es für Pflicht jedes Einzelnen, insbesondere der Jugend, sich über die Vorurtheile des Vorurtheils hinwegzusetzen und für Pflicht der Besiegten, zu erlernen, daß Arbeit nicht schände, sondern nur Nichtarbeit. Frau Schurath Kauer wies sodann darauf hin, daß junge Mädchen der „besseren“ Stände in Blindenanstalten, Krankenhäusern, Kinderhorten u. durch Vorlesen, Aufsagen, Krankenpflege, Spielen und Befahren der Kinder u. ein reiches Feld der Thätigkeit fänden. — Die „soziale Arbeit“ gehört heute zum guten Ton und kann daher auch diese neue Blüthe sozialen Sports nicht überraschen. Derselben ist nur ein fröhliches Gedeihen zu

wünschen — im Interesse der weiblichen Jugend der „besseren“ Stände! Nicht, daß wir von der sozialen Hilfsarbeit der Frauen eine „Wiederanknüpfung der zerrissenen Fäden“ erwarteten oder gar erhofften, die heutigen Klassengegensätze sind unüberbrückbar und der Klassenkampf unaufhaltsam! Wohl aber würde es den jungen Mädchen der „besseren“ Stände sehr dienlich sein, wenn sie anstatt ihre Zeit mit Toiletten, Romanlesen, Klavierspielen, mit Vätern und sonstigen „Handbegleitern“ Beschäftigungen zu verträdeln, dieselbe nützlicher anwenden würden, wenn sie hinausträten ins volle Menschenleben und erkennen lernten, daß Arbeit nicht schändet, sondern nur Nichtarbeit, daß aber diese letztere heute allein das Leben lebenswerth macht, während die Arbeit in Noth und Elend verkommen läßt. Vielleicht kommen sie doch zur Erkenntnis ihrer jämmerlichen Rolle, die sie spielen als Salons- und Bierpuppen und lernen in ihres Nichts durchbohrendem Gefühle die Arbeiterinnen achten, über welche sie sich jetzt hoch erhaben dünken. Wenn die „Bereinigung“ von Männern und Frauen aus den verschiedensten Berufen auch andere Zwecke verfolgt, — erzielt die „soziale Hilfsarbeit“ der weiblichen Jugend der „besseren“ Stände die vorerwähnte Wirkung, so wollen wir zufrieden sein. Das ist nicht Idealismus, sondern Realismus und so sollte die „soziale Hilfsarbeit“ nur aufgesetzt werden.

Es giebt keinen Nothstand, wenigstens nicht, wenn die sozialdemokratischen Abgeordneten Maßregeln der Behörden dagegen verlangen. Wenn dagegen die Wohlthätigkeit glänzen kann, dann ist es etwas anderes. Im Aufruf der 16. Armenkommission zur Weihnacht-Bescherung für arme Kinder heißt es: „Möchten in diesem Jahre, wo noch größere Noth und Sorge, wie seit Jahren herrschen, die Gaben auch gleich reichlich fließen.“ Ob die Herren Stadtverordneten, deren Namen unter diesem Aufruf prangen, gegen die sozialdemokratischen Anträge zur Linderung des Nothstandes stimmen werden?

Das böse Gewissen. In Paris ist zwar durch das Attentat des Baillan glücklicherweise kein Deputirter lebensgefährlich verletzt worden, aber wer bürgt dafür, daß sich nicht solche ruchlose Bombenanschläge mit mehr Erfolg wiederholen? Glücken die Explosionen nicht in Paris, so glücken sie vielleicht anderswo und ist es nicht denkbar, daß ein fanatischer Wicht das Heiligste auf der kapitalistischen Erde, die — Berliner Börse zum Opfer seiner infernalischen Zerstörungswuth erkiesen könnte? Waid geschrien! Die Börse ist so empfindlich, bei jedem Windhauch steigen und fallen die Papiere; wer wagt da die fallenden Perzenze auszumalen, die der auf die entsetzliche Weise verursachte Tod einiger Börsenspekulanten unabwendbar zur Folge haben muß? Ja und selbst, wenn es gar nicht zum Neusehen kommt, wenn nur ein der Börse unbekannter Witzbold — es giebt dieser Leute so viele in Berlin — sich einen Akt macht und vor versammeltem Volk Israel einen Schwärmer auf der Galerie abtreunt! Die Haufe kann muthlos werden und der einzige lumpige Schwärmer, den man engros bei drei Monat Ziel für sechs Dreier kauft, kann es fertig bringen, daß der schon heute arg genug bedrängten Finanzwelt Millionen verloren gehen. Man fasse das Uebel daher bei der Wurzel an und führe den Schluss der Börsengallerie herbei, auf daß kein Bösewicht mit teuflischen Plänen im Kopf sich dem Allerheiligsten nahe. Ein solcher Antrag soll an die Börsenvorstände gestellt werden. Gott gerichtet!

Professorale Bedientenhaftigkeit. Jedes Land hat seine eigenthümlichen Produkte, die man nirgends anders so gut bekommt. Spanien hat seine Weine, Italien den Gesang, England die Konstitution, Ungarn den fettesten Juchten, Frankreich die Revolution, und in Deutschland gerathen die Bedienten am besten.“ Seit Zimmermann die Worte vor mehr als 50 Jahren schrieb, ist das Vakantentum unter der deutschen Bourgeoisie noch viel üppiger ins Kraut geschossen. Die Berliner Universitätsprofessoren sind zur „Leibgarde der Hohenzollern“ vorgerückt, und eine „Anerkennung aus hohem Munde“ wirkt 100 Mal schwerer, als wissenschaftliche Leistungen.

Vor uns liegt eine lithographirte Karte, in welcher ein berühmter Berliner Chirurg und Professor, kein anderer als Herr v. Bergmann, zu einer Festlichkeit in seinem Hause einlädt. Als besonderer Anreiz zum Annehmen der Einladung prangen auf ihr die Worte: „Der Herr Minister hat sein Erscheinen zugesagt.“ Wie der Herr Professor sich durch das Erscheinen des Ministers hochgeehrt und beglückt fühlte, so meint er auch, ist für seine Gäste dies das wichtigste Ereigniß des Abends, haben sie doch Gelegenheit, sich Exzellenz persönlich aufs beste empfehlen zu können und so ihre Aussichten auf Beförderung zu verbessern.

Das also sind die Vertreter der „Bildung und Intelligenz“. Wahrlich, der Umstand, daß sie ihre Bedientenstellung so offen vor aller Welt ausposaunen, zeigt, wie sehr schon „Bildung und Intelligenz“ unserem Bürgerthum abhanden gekommen sind, wie weit der Zerfalls- und Verfallungsprozess schon vorgeschritten ist.

Eines der charakteristischsten Gebrechen am kranken Gesellschaftskörper ist die „Gefängnißnoth“. Wegen Mangel an Gefängnissen werden die hier abgeurtheilten Gefangenen jetzt vielfach vom Untersuchungsgefängnis aus direkt nach Provinzialgefängnissen übergeführt, während sie sonst förmlich nach „Pflanzgefängnissen“ und diese Anstalt wenigstens als „Zwischenstation“ durchgemacht. Es ist aber noch eine weitere Steigerung der Gefängnißnoth zu erwarten. Das Untersuchungsgefängnis ist bis auf den letzten Platz besetzt und beherbergt gestern nicht weniger als 1820 Gefangene; auch Pflanzgefängnisse leiden trotz der Entlastungen fortgesetzt an Ueberfüllung, der gestrige Bestand überstieg um 391 die ursprüngliche angemessene Belegungsziffer, mit der Rummelsburger Pflanzgefängnisse gestern 2822 Gefangene. Im Weiberggefängnis in der Barnimstraße, das gestern mit 531 Weibern besetzt war, macht sich ein bedenkliches Anwachsen der Zahl der „Zugendlichen“ bemerkbar. Und so weiter mit Grazie. An der Gefängnißnoth merkt man am augenscheinlichsten, wie herrlich weit es die kapitalistische Kultur am Ende ihres Latens gebracht hat.

Fallen gesteckt werden einer Lokalkorrespondenz zufolge den Bahnsteigschaffnern auf den hiesigen Bahnhöfen. Die Verkehrs-Kontrollen, die während der Fahrt die Züge abgehen, um sich von dem Vorhandensein von Fahrkarten, von der Benutzung der richtigen Wagenklassen u. s. w. zu überzeugen, haben auch die Umsicht der Bahnsteigschaffner auf die Probe zu stellen. Sie benutzen dazu theils ungütige einfache Fahrkarten, theils auch Rückfahrkarten, deren Benutzungzeit abgelaufen ist. Wird der Kontrollen, wenn er beim Verlassen des Bahnsteigs solche Karten abgibt, nicht angehalten, so setzt sich der Bahnsteigschaffner natürlich einer Rüge oder Bestrafung aus. Jedermann weiß, mit welcher Hast die Bahnsteigschaffner arbeiten müssen und wie leicht sie daher das Opfer einer Täuschung werden können. Wozu ihnen daher noch absichtlich neue Fallen stellen?

Eine Beschließung mit Hindernissen und doch keine Beschließung war es, die am Sonnabend, den 9. Dezember, im Standesbureau zu Gr. Lichterfelde stattfand. Der dortige Referendar G., seit Juni d. J. in Gr. L. ansässig, hatte sich am angegebenen Tage früh 10 Uhr mit seinen Zeugen eingefunden, um seine standesamtliche Beschließung vornehmen zu lassen. Wie ihm und seinen zum Theil aus Berlin herbeigekommenen Zeugen bedauert wurde, konnte jedoch der Beschließungsakt nicht vorgenommen werden, insofern eines Formwärters seitens des Herrn Bureauleiters. Diese Erwähnung mußte alle Anwesenden um so unangenehmer und peinlicher berühren, da von dem zukünftigen Ehemann als der standesamtlichen Beschließung vorangehenden Formalität, nach welchem Wissen beobachtet waren. Nothgedrungen mußten die Erzeugnisse, die während

eines halben Tages ihre geschäftlichen Pflichten hatten vernachlässigen müssen, sich darin fügen, daß die Beschließung aufgehoben wurde und vorher dieselbe im früheren Wohnort Wilmersdorf des Referendars zur Publikation gebracht wurde. Hätte sich alles dies, hätten sich die für die Beteiligten keineswegs annehmlichen Geschäftshörungen und nicht zu vergessen die für Unbemittelte nicht unerheblichen Geldkosten von der Behörde nicht vermeiden lassen können? Wer entschädigt die Betroffenen für einen „Formfehler“ der Behörde oder eines Beamten? Wäre es nicht Pflicht der Behörde gewesen, den „Formfehler“ vorher als im letzten Augenblick aufzubeden oder gehörte dies schlechterdings in den Bereich der Unmöglichkeit?

Keine Choleraepidemie. Die Untersuchung des unfiltrirten, an der Schöpfstelle der Berliner Wasserwerke vor dem Stralauer Thor entnommenen Spreemassers auf Choleraerregung ist, wie der jetzt veröffentlichte siebente Bericht des mit ihr betrauten Privatdozenten und Assistenten am hygienischen Institut Dr. Carl Günther ergibt, bis zum 28. September d. J. wöchentlich einmal, vom 28. September ab wöchentlich zweimal und zwar bis einschließlich 6. November ausgeführt worden. Zur Auffindung von Choleraerregung haben diese Untersuchungen nicht geführt. — Außerdem wurde vom 28. September d. J. ab bis einschließlich 6. November das unfiltrirte Stralauer Wasser wöchentlich zweimal auch auf das Vorhandensein von Typhusbazillen geprüft. Auch die letzteren Organismen sind in dem Wasser nicht aufgefunden worden.

Dem Minister des Innern hat eine Abordnung der Berliner Bauhausbesitzer ein Gesuch überreicht, worin um die Erlaubnis zum Offenhalten der öffentlichen Tanzlokale bis 4 Uhr Morgens gebeten wird. Man führt an, daß die Bauhausbesitzer einschließlich der Unkosten an Miete und Steuern fast eine Million Mark aufzubringen haben und eine so hohe Summe bei der jetzigen Polizeistunde bis 2 Uhr nicht beschaffen können. Vielleicht zeigt der Minister diesen Leuten angesichts der von ihnen repräsentirten Sittlichkeit mehr Entgegenkommen, als den Besitzern von Arbeiterlokalen.

Die Laternenpöbeler will ein Unternehmer zu Klammern zweien verwerthen. Der Mann will Annoncenschilde aus Blech unmittelbar unter den Laternen anbringen und erbietet sich, für diese Konzession der Stadt entsprechende Abgaben zu zahlen, sowie eine gewisse Anzahl Schilder zu Hinweisen auf Feuerweh-, Post-, Polizeibureau's unentgeltlich zur Verfügung zu stellen.

Weihnachtsbäume. In der kürzlich von uns gebrachten Notiz über das Plagge für festgehaltene Weihnachtsbäume, wird uns von Herrn Hermann Krüger geschrieben: Das Städtegebiel wird nach einem, vom Polizeipräsidenten und dem Magistrat von Berlin festgesetzten Tarif vom 1. Januar 1875, erhoben. Es beträgt wie schon seit vielen Jahren, pro laufenden Meter jeder Verkaufsstelle von Weihnachtsbäumen 40 Pfennig. Ein willkürliches Erhöhen der Plagmiete ist also vollständig ausgeschlossen.

Augenblick aus Schwermuth hat sich in der verflochtenen Nacht der 27 Jahre alte Buchhändler Gust. Granter durch einen Schuß ins Herz getödtet.

Vom Dombau. Bezugnehmend auf den Artikel „Vom Dombau“ in Nr. 280 des „Vorwärts“ sendet uns Herr Steinicke, der Restaurateur des Baues, folgende Berichtigung:

Was die Größe meiner Bierflaschen anbelangt, so führe ich nur 1/2-Literflaschen an. Aus Versehen der Brauerei waren früher 2/3-Literflaschen dazwischen gekommen, sie sind aber längst abgeschafft. Kein Arbeiter ist gezwungen, seinen Bedarf von mir zu entnehmen, es ist jedem gestattet, den Bauplatz während der Pausen zu verlassen. Blechmarken gebe ich an Arbeiter, da ich unmöglich alle kleinen Posten anschriften kann. Selbstverständlich halte ich darauf, daß ich am Tagtag mein Geld bekomme, denn es ist wohl genügend, wenn ich 14 Tage lang Kredit gewähre. Trotzdem ist es vorgekommen, daß entlassene Arbeiter mich um meine Forderung geprellt haben. Was die Qualität und das Quantum der Speisen und Getränke anbelangt, so sind die bei mir verbleibenden Arbeiter mit dem Verabfolgten sehr zufrieden. (Anmerkung der Redaktion: Dieses ist unserem redigirenden Berichterstatter von mehreren befragten Arbeitern bestätigt worden.) Die Beschwerde geht jedenfalls nicht von den Arbeitern aus, sondern von der Konkurrenz. Die ich sowohl auf dem Bauplatz selbst, als auch in der Umgegend des Dombaus habe. Poliere und Borarbeiter erhalten von mir kein Freibier und haben also kein Interesse daran, meine Partei zu ergreifen.

Nach den Urtheilen eines eigenartigen Todesfalls recherchiert gegenwärtig die Staatsanwaltschaft am Landgericht I. In der Weidenburgerstraße wohnt das junge Gärtner Schmalz, dessen dreijähriges Töchterchen seit einiger Zeit an einem hartnäckigen Lungen-Katarrh litt. Der behandelnde Arzt hatte Inhalationen von Salzwasser-Dämpfen empfohlen. Nun fehlt es aber armen Leuten meist an dem Nöthigen, um sich lösspielige medizinische Apparate anzuschaffen und die Mutter des Kindes mußte sich daher begnügen, das kochende Wasser in einem gewöhnlichen Topfe dem Kinde unter die Nase zu halten. Das that sie auch am 21. November. Sie legte ein Brett über die Beine des aufrecht im Bett sitzenden Kindes und hielt den Kopf desselben über den Topf. Das Kind war aber etwas ungeduldig; in einem Augenblick als ihm die Mutter eine Handreichung machte und dabei den Topf mit dem kochenden Wasser los ließ, stieß das Kind den Topf um und verbrühte sich mit der heißen Flüssigkeit Unterleib und Oberkörper in ganz bedeutender Weise. Es wurde nun in ganz vortheilhafter Weise mit Weind- und Kalkwasser gekühlt, bis der Arzt eintraf. Dieser legte einen Jodverband an, der mehrere Tage liegen blieb und eine so wesentliche Verschlimmerung des Leidens herbeiführte, daß er am 24. November zugezogener zweiter Arzt die schmerzliche Ueberführung des entsehlagen Schmerzensleidenden Kindes in das St. Hedwigs-Krankenhaus anordnete. Dort ist dasselbe am 5. Dezember seinen unglücklichen Leiden erlegen. Es fragt sich nun, ob neben der Mutter des Kindes auch der behandelnde Arzt insofern seiner Anordnungen wegen schuldiger Tödtung unter Anklage gestellt werden muß. Die bereits angeordnete Obduktion der Kindesleiche wird für die Einleitung des Verfahrens entscheidend sein.

Die Demunziationen, welche jetzt ihre Orgien feiern und an die traurigen Verhältnisse im alten Rom unter der Regierung des Kaisers Liberius erinnert, hat vor einiger Zeit eine charakteristische Beleuchtung dadurch erfahren, daß, wie von uns berichtet wurde, ein Arbeiter Karl Hoffstadt (Kalkhofstr. 58) von seinem eigenen „patriotischen“ Oehwater mit Erfolg — die Hauptvorhandlung findet am 2. Januar statt — wegen Majestätsbeleidigung demunzirt wurde. Einen anderen, wenn auch nicht so trafen, doch immerhin bemerkenswerthen Fall hatten wir vor einigen Tagen selbst Gelegenheit zu beobachten. Ein Herr, der auf dem Vorderberron eines den Dönhofsplatz passirenden Pferdewagenstandes stand, ohne es zu merken, von den Pferden einer vorübergehenden kaiserlichen Equipage mit Noth bespritzt wurde, that, vom Pferdewagenführer darauf aufmerksam gemacht, eine zwar geschmacklose oder unvorsichtige, aber immerhin harmlose Bemerkung. Kaum hatte er diese Worte gesprochen, als ein neben ihm stehender, hochgeigant geleideter Herr herabsprang und auf einen Schymann zurief, woraus letzterer, dem er einige Worte zugesprochen hatte, den Pferdewagen halten ließ und den Uebelthäter zur Wache führte.

Mit der Verbreiterung der Vertrauenskrise, zwischen Petrikofplatz und Friedrichsgracht, soll am kommenden 1. April begonnen werden.

Der Umbau des Bahnhofes Johannisthal-Nieder-Zahnoweide soll, wie uns ein Berichterstatter mittheilt, sicher

erfolgen. — Die Spindlersfelder Bahn wird direkt mit dem Stadtbahngelände verbunden werden.

In einem hiesigen Postschalter wurde dieser Tage ein jugendlicher Schwindler, namens Ernst Reim verhaftet. Er hatte sich als Mittel zum Zweck folgende Spezialität erlernt. Er verschaffte sich Adressen der Eltern, die außerhalb Berlins wohnen und ihre Söhne in Berlin studiren lassen. Dann telegraphirte er den Eltern im Namen des Sohnes, daß sie schleunigst Geld schicken mögen, aber postlagernd, denn der Manichäer sei ihm auf den Fersen, und der Berichtsvollzieher würde das Geld sofort pfänden, wenn der Stephansbote den Fuß in die „Bude“ setze. In einigen Fällen ist dem Schwindler das Manöver auch geglückt; ein Papa aus Krynitz aber sandte kein Geld, sondern machte sich nach Berlin auf die Strümpfe, um einmal nach dem Filius zu sehen. Da wurde der Schwindler offenkundig. Man legte nun dem unternehmenden Jüngling von Amts wegen eine Falle; eine kleine Summe wurde postlagernd abgefordert und der Schwindler in dem Augenblick verhaftet, als er sich am Postschalter nach Eingängen erkundigte.

Ueber merkwürdige Briefporto-Verhältnisse wird der „Nat.-Ztg.“ aus Friedenan berichtet, und zwar in betreff gewisser seltsamer Unterschiede, welche zwischen Briefen aus Friedenan selbst und solchen aus dem mit jenem fast verwachsenen und deshalb auch zum dortigen Postbezirk gehörigen sogenannten Friedenauer Ortstheil von Schöneberg gemacht werden. Es werden nämlich gewöhnliche Briefe mit Uebergewicht auf Grund der bekannten Nachlassungsbestimmung für die mit Berlin baulich verwachsenen Vororte bei ungenügender Frankirung nicht mit Strafporno belegt, sofern sie einem Schöneberg-Friedenauer Briefkasten entnommen sind. Stammen solche Briefe aber aus einem Briefkasten von Friedenan selbst, so wird das Strafporno prompt eingezogen. Die nicht zu weit von der Grenze ab wohnenden Friedenauer helfen sich nun zwar damit, daß sie Uebergewichtsbriefe einfach zum Schöneberger Briefkasten tragen.

Einbruch auf dem Weihnachtsmarkt. Ein Einbruchdiebstahl ist in der vergangenen Nacht in einer auf dem Weihnachtsmarkt in den Frankfurter Linden stehenden Verkaufsbude verübt worden. Der Einbrecher, ein ca. 20-jähriger Bursche, hatte die Thür der Bude gewaltsam erbrochen, einen Korb mit Spielwaaren vollgepackt und wollte gerade damit verschwinden, als er von einem zufällig hinzukommenden Neuwärpacher ergriffen und dingfest gemacht wurde.

Ueber die Veranbung eines Berliner Güterzuges wird uns geschrieben: In der Nacht zum Sonntag war der Güterzug 522 aus Berlin abgelassen worden und hatte in Groß-Lichterfelde, von wo er planmäßig um 11 Uhr 16 Minuten abfahren sollte, infolge Planbruches zweier Verkopplungen eine Verpätung bis um 11 Uhr 42 Minuten. Um 12 Uhr 16 Minuten lief auf der Haltestelle Groß-Lichterfelde die Drahtnachricht von dem Zweigbahnhof Groß-Lichterfelde-Süd ein, daß hier eine größere Anzahl Kisten aufgefunden seien, um deren Sicherstellung gebeten werde, da sie aus einem Eisenbahnzuge herzurühren schienen. Sofort wurden Arbeiter dorthin abgeordnet, und auch der zu gleicher Zeit benachrichtigte Polizei-Kommissar Mohr begab sich an den Fundort. Man stellte den folgenden Sachverhalt fest: Der Bahnwärter Auer mußte um Mitternacht den Dienst in Groß-Lichterfelde-Süd übernehmen. Auf seinem Gange dorthin bemerkte er in dem Graben an dem Eisenbahndamm entlang, in geringen Entfernungen von einander mehrere Kisten, beorderte den von ihm abgelassenen Beamten zur Aufsicht dahin und gab die Depesche auf. Später stellte sich heraus, daß die Diebe in der kurzen Zeit zwischen der Entfernung Auer's von den Kisten und dem Eintreffen der Abholung mit geradezu assenartiger Geschwindigkeit zwei Kisten bei Seite gebracht hatten. Im ganzen wurden noch acht Frachtkisten gefunden und nach dem Güterdepot gebracht. Von den Dieben fehlt bis jetzt jede Spur; ebenso wenig man, wohin die beiden fehlenden Kisten gebracht sind. Die Diebe müssen den Zug beim Abfahren bestiegen haben und konnten von den vier Begleitern nicht bemerkt werden.

Ueber ein neues Höllemaschinen-Attentat theilt ein Lokal-Berichterstatter mit: Am Montag Vormittag um 10 Uhr lief bei dem 45 Jahre alten Kaufmann Moritz Friedländer, der Mitinhaber der Baumwollwaaren-Fabrik von Gebrüder Friedländer u. Waas in der Heiligengeiststraße ist und Neue Wilhelmstraße 2 wohnt, ein in Papier gewickeltes Paket, das etwa 10 Zentimeter lang war und die Form eines weiten Lampenzyllinders hatte. Es war auf dem Postamt 40 (Lehrter Bahnhof) aufgegeben und trug als Absender den Namen „Dr. Cohn, Müllerstraße.“ Das Paket wurde in Abwesenheit des Empfängers durch die 37 Jahre alte Erzieherin Charlotte Wlag in Empfang genommen und bis zum Eintreffen Friedländer's ungeöffnet aufbewahrt. Als der letztere zur Mittagszeit heimkehrte und von der Sendung Kenntniß erhielt, äußerte er zu Fräulein Wlag: „Na, dann öffnen Sie nur gleich.“ Dies geschah denn auch, während ein kleiner Sohn des Herrn Friedländer daneben stand. Beim Zerreißen der Umhüllung erfolgte plötzlich eine Explosion, bei der Wlag'sche noch allen Seiten sprühten. Fräulein Wlag trug an den Händen und im Gesicht Verletzungen davon, dem Knaben wurde das Haar verengt, und außerdem wurde die Decke des Tischs, auf dem das Paket geöffnet wurde, theilweise vernichtet. Die Sendung bestand aus einem zusammengebozogenen Stück Blech, das mit gewöhnlichem Schießpulver und Blechfäden gefüllt war. Die Entzündung ist wahrscheinlich durch ein schwedisches Streichholz bewirkt worden; denn ein solches wurde abgerannt unter dem Inhalt aufgefunden. Durch den in demselben Hause wohnenden Vorsteher des 8. Polizeiviertel, Freiherrn v. Malhahn, wurde die Kriminalpolizei benachrichtigt, die sofort an Ort und Stelle erschien und die Reste der entzündeten Sendung mit Beschlagnahme belegte. Ob es sich um einen Nachschuß oder was sonst handelt, unterliegt der kriminalistischen Feststellung. Herr Friedländer vermog gar keinen Verdacht auszusprechen. Der Name des Absenders ist natürlich falsch angegeben.

Schon wieder Feuer in Oranienburg! Zum 26. Male seit dem letzten Sommer ertönten in der gestrigen Nacht die Feuerlöcher, und nur dem energischen Eingreifen der Feuerwehrt ist es zu danken, wenn das verheerende Element diesmal keinen größeren Anschlag gewann. Es brannte ein dem Wäckermeister Stelle gehöriges Stallgebäude bis auf den Grund nieder. Die Gefahr war aber auch für die Nachbargebäude sehr groß, da die Straße sehr dicht bebaut ist. Natürlich ist auch hier die Entschädigung des Feuers wieder unbekannt. Die Verhältnisse nehmen in Oranienburg nunmehr einen völlig unhaltbaren Charakter an und es steht zu wünschen, daß sich endlich die Kriminalpolizei mit der Angelegenheit beschäftige. Oder hat die Polizei in Oranienburg zu viel mit Ueberwachung sozialdemokratischer Antriebe zu thun?

Polizeibericht. Am 11. d. M. Nachmittags explodirte in der Wohnung des Kaufmanns Friedländer, Neue Wilhelmstr. 2, ein kleines, in blauen Karton eingehülltes Postpaket in dem Augenblick, als die Erzieherin auf Anweisung des Hausberrn den Deckel abhob. Sie erlitt leichte Brandwunden im Gesicht und an den Armen, einem neben ihr sitzenden Kinde wurden die Kopfhaare verengt. — Im Luisenstädtischen Kanal, an der Wasserthorbrücke, wurde die bereits Karl verwehlt Leiche einer etwa 30-jährigen Frau angeschwemmt. — Abends wurde ein Drechslergehilfe in seiner Wohnung, in der Raunowstraße, erhängt vorgefunden. — In der Nacht zum 12. d. M. erschoss sich ein Buchhandlungsgehilfe in seiner Wohnung im Friedrichshagen. — Vor dem Hause Alte Jakobstr. 65 fiel ein Arbeiter infolge eines Fehltritts zur Erde und erlitt einen Bruch des Unterschenkels. — In der Vello-Allee Nr. 9 fand ein Schornsteinbrand statt.

Generalversammlung
der Delegierten
der Orts-Krankenkasse des Töpfer-Gewerbes zu Berlin
am Donnerstag, den 21. Dezember 1893,
Abends 6 Uhr,
im Gartenjante des Herrn Koller,
Bergstr. 68.
Tages-Ordnung:
1. Neuwahl der auscheidenden Vorstandsmitglieder. 2. Wahl dreier Kassenrevisoren (1 Arbeitgeber, 2 Arbeitnehmer) zum Jahresabschluss. 3. Anträge. 4. Wahl eines Krankenbesucher-Stellvertreters auf 1 Jahr. 5. Verschiedenes. (Nach § 47 des Statuts.)
Nur Delegierte haben Zutritt.
Der Vorstand:
Gustav Erbe, 1. Vorsitzender, Spandau, Großer Wall in der Havel.
Rudolph Bahke, Schriftführer, 327/7 Madaistr. 9.

Abrechnung
Streit der Kürschner Berlins.

Einnahme.	
a) Auf Sammellisten	1898,51
Darunter von den Gold- u. Silberarbeitern Berl.	24,00
Glasern Berlins	12,05
Lithographen u. Stein-dr. Berl.	18,50
Zimmerleuten Berlins	32,25
Federzurichtern Berlins	20,90
Brauern Berlins	55,95
Kass. versch. Buchdrucker Berl.	134,50
Kürschnern zu London	91,19
Kürschnern zu Röhha	10,75
b) Von Vereinen und Gewerkschaften Berlins.	
Weißgerber Berlins	30,-
Rauchklub „Kopf oben“	3,-
Lehr- u. Diskutierklub „Johann Jacoby“	6,-
Solalorganisation d. Tabakarb.	100,-
Agitationskom. der Schneider	50,-
Agitationskom. der Töpfer	100,-
Frauen-Agitationskommission	20,-
Gravure und Ziselare	15,-
Dispositions-fonds d. Hutmacher	50,-
Unterstützungsfonds d. Studat.	20,-
Ortsv. der Glacehandelslehren	25,-
Nachverein der Klempner	20,-
Schriftsetzer Berlins	100,-
Verb. der Kürschner (Hil. Berl.)	50,-
c) Auswärtige Gewerkschaften.	
Kürschner Hamburgs durch H. Feitich	720,45
Kürschner Martranzstädts durch H. Thiele	204,25
Kürschner Frankfurt a. M. d. H. Weber	25,-
Kürschner Köln a. Rh. durch H. Wehner	12,-
Kürschner Röhha d. H. Treibbar	19,25
Kürschner Krustadts durch Fr. Kranig	13,45
Kürschner Münster i. W. durch H. Mader	7,-
Kürschner Weipzigs d. H. Reßner	60,-
Kürschner Lindenau d. Wilh. Seifert	63,25
Kürschner Schleuditz d. Wilh. Böhm	48,05
Kürschner Chemnitz' durch G. Pfeiler	16,00
Kürschner Cannstatt's durch Fr. v. Baaren	25,30
Kürschner Stuttgaris d. J. Delle	17,40
Kürschner Braunschweigs durch F. Gieseler	6,-
Frach. der Kürschner zu Paris	100,-
Union der Kürschner zu London	100,-
Geberke der Kürschner Wiens	78,98
Kürschner zu Brüssel	59,19
Kopenhagen	27,75
Malmo	28,22
d) Verschiedene Einnahmen.	
P. S.	50,-
Werkverf. v. Siegr. Grünfeld	2,20
Werkstelle von Kutnewsky	4,45
Kollege Hafner	6,-
Kollege Timm	1,-
Zellerammlung in neun Versammlungen	186,77
Summe	4408,23
Ausgabe.	
Unterstützungen	4078,75
Druckkosten: Flugblätter, Kontrollkarten, Sammellisten u. Zirkulare	57,50
Imerate	54,10
Post- und Kartendrücke	75,50
Stempel und Postograph	7,50
Porto, Papier u. diverse Ausgaben	28,80
189/11	Summe 4299,65
Abchluss.	
Einnahme	4408,23 Mk.
Ausgabe	4299,65 „
Bestand	108,58 Mk.
Abrechnung revidiert, Bücher, Belege und Bestand für richtig befunden.	
O. Ahnert. G. Weng. H. Nonnenprediger.	

M. W. Walter,
Zeughofstrasse 3.
Sämtliche Sorten Vogelfutter.
Mehlwürmer à Pfund 3,50 Mk.
Ameisenröhrer à Pfund 1,90 Mk.
Kanarienhähne u. Weibchen.
Diejenige Nahrung, welche ich irrthümlich gegen das Geschäft des Herrn Lautenbach gefügt habe, nehme ich hiermit zurück. Berlin, 13. Dez. 1893.
Zeugelen.

Den Genossen zur Beachtung!
Meyer & Eichler
Buchdruckerei 5426*
52 Chausseestraße 52.
Anfertigung sämtlicher Druckarbeiten.
Eiserne Oefen
Ofenröhre, Tischlampen, Gängelampen, Solinger Stahlwaaren, Haus- und Küchengeräthe, sowie sämtliche Eisenwaaren zu billigsten Preisen. 59292*

G. M. Hartmann,
N., Pantstr. 45.

Georg Maercker, Thierhandlung, Berlin, Wallstraße 97, Spittelmarkt, empfiehlt Wollschurde 50-100 M., zahme Affen 30-40 M., graue und grüne Papageien von 30 M. an, Kanarienhähne 5-20 M., graue und rothe Kardinäle 8-15 M., Sperlingspapageien P. nur 6 M., Wellensittige (eig. Zucht) P. 12 M., rothe Kolibriinken (sing.) P. nur 4 M., gelerte und ungelerte Dompaffen, junge Staare 3 M., farbenprächtige Alpensteigliche 2,50 M., exotische Tierfische, als Macropoden, jap. Schleierschwänze, herrliche Sonnensfische, Steinbarsche, Zwerg-Welse etc., exot. Wasserpflanzen, Aquarium, Vogelflässe, prämi. Vogelfutter in vorzüglichster Qualität. Preislisten gratis. Postversand unter Nachnahme und Garantie. 64/18

Brot-Bäckerei.
Freunden und Genossen empfehle mein reines, gut angebackenes Roggenbrot mit Kontrollmarke (ca. 5 1/2 Pfd. für 50 Pfg.) und bitte bei Bedarf mich zu berücksichtigen. 666b Händler und Wiederverkäufer erhalten den höchsten Rabatt.
S. Dittich, Bernauerstr. 47c.

Christbaumkonfekt,
reizende Neuheiten, nur genießbare Waare, 1 Kiste, Inhalt ca. 430 Stück, 2,50 M. 1 Kiste, Inhalt ca. 270 große Stücke, 3 M. Siegfried Brod, Berlin, Wagnersstr. 37. 62/15

Zum bevorstehenden Weihnachtsfeste empf. allen Freunden u. Genossen mein Geschäft in großer Auswahl von Spiel- und Böttcherwaaren, Haus- und Küchengeräthen. 518b
G. Mischehen,
1. Geschäft: Kottbuser Damm 94,
2. Geschäft: Dresdenerstr. 15.

Gardinen-Reste
zu 1-4 Fenstern passend, spottbillig in der Fabrik Grüner Weg 80, prt. Eingang vom Fluß.
50% und Vadempr. kauft man Uhren, Goldsachen, Brillanten etc. im Leihhaus H. Graf, Deutstr. 5, 1.

Billig!! ff. garant. rein. Bienen-Sonig à Pfd. 60 Pf. versendet in Pötkoldi J. G. Gehele, Junker, Koni h (Westpr.). 65/4b
J. Semmel, am Northplatz, pr. Zahn-Arzt. Spr. 8-6. Sonnt. 9-1.

Eine altrenommierte Möbelfabrik m. Dampf- u. Maschinenbetrieb, Prov. Stadt, m. groß. Rundschaft u. Konkur. ist gänzl. zu verkaufen. Selb. fertigt auch ständig bei groß. Nutzen e. Spezial-Artikel. Off. u. J. P. 5135 bef. Rudolf Rosse, Berlin SW.

Zofort oder später helle Fabrikräume mit Doppeltisch, Fahrstuhl, für jeden Betrieb geeignet, zu vermieten Gerichter. 2. Näheres beim Verwalter Breitung oder Friedrichstraße 104a, I. 562b
Vereinszimmer m. Pianino ist zu verm. Deutstr. 11. C. Langkatt. 51492*

Zu meinem am Donnerstag, den 14. Dezember stattfindenden Wiegensfeste lade ich hiermit alle meine Freunde und Bekannten freundlichst ein.
Carl Schuhmacher, 675b Kochstraße 6.

Erklärung.
Die Beleidigungen, welche ich dem Vorstand des Vereins Berliner Gastwirthschaftsgehilfen in einer öffentlichen Versammlung des 3. Wahlvereins am 6. November zugefügt habe, nehme ich hiermit zurück und bebaue es, da dieselben in der Aufregung gefallen sind.
Fr. Tehnow, Kellner, 668b Kaiserstr. 8.

Restaurations-Einrichtung billig zu verkaufen, im Ganzen oder getheilt. Zu erfragen Gesundbrunnen, Prinzen-Allee 30 (Destillation). 680b

Destillation billig zu verkaufen 673b Palmertheaterstr. 20.

Weber, die Stühle bei sich beschäftigten wollen und mit Aminster Becheid wissen, können sich melden. Off. unter „Weber“ Postamt 27. 670b

Arbeiterinnen auf Knaben-Stoff-Anzüge finden davor lohnende Beschäftigung. G. Michaelis, Chausseestraße 123. 67/10

Versilberer auf Leisten verlangt Hübnersdorferstr. 9. 667b

H. Matthées vormals A. Hängel Mehlgeschäft
Grüner Weg 70, nahe der Koppenstr., empfiehlt in bekannter feinsten Qualität zu billigsten Preisen: 52872*
Kaiserausg.-Mehl 5 Pfd. 1 M.
Bestes Weizenmehl 5 Pfd. 70 Pf.
Weizenmehl II 2 Pfd. 25 Pf.
Vorzüglich kochende Hülsenfrüchte, Backobst, tärl. Mus, Vogelfutter, ff. Erbsen für Tauben etc.

Roh-Tabak
A. Goldschmidt, 4493L*
am hiesigen Plage wie bekannt grösste Auswahl!
Garantie für sicheren Brand. Streng reelle Bedienung, billige Preise! Sämtliche im Handel befindl. Rohtabake sind am Lager.
A. Goldschmidt, Oranienburgerstr. 2.

Billigste Bezugsquelle für Baareinfänge zu Engrospreisen. Silb. Rem.-Uhren v. 11 Mk. an. Regulateure 5338L*
mit Schlagwerk u. Federzug v. 15 Mk. an. mit Gewichtszug von 22 Mk. an. in den geschmackvollsten Gehäusen.
Nur 1 Mark kostet jede Uhr zu reinigen. Bei allen Reparaturen wird der Preis vorher festgestellt.
Otto Eleser (Fachmann), gefagt. Mariannenstr. 50, Ecke Raunynstr.

Gegründet 1885. Gegründet 1885.
Heinrich Wagner
Juwelier und Goldarbeiter Berlin S., Annonenstrasse 6.
Werkstatt für Reparaturen und Neuarbeit im Hause. 581b

Wechsel-Pfeifen, Tabakdosen, Elfenbein-, Perlmutter- u. echte Wiener Meerjann-Waaren.
Spazierstöcke, Schirme, sowie sämtliche Drechsel-Artikel. Vereine erhalten Rabatt. 5301L*
F. Kummer, Alte Jakobstr. 51.

66. Resterhandlung. 66.
Billig Reste zu Knaben-Anzügen von 1 M. Große Anzüge von 7 M. an bis zum feinsten Kammgarn, auch pass. zu Einsegnungs-Anzügen. Große Auswahl in Paletotsstoffen, sowie zu Herbst- und Wintermänteln, Jaquets, Plüsch, Atlas, Seide, Sammt und Spitzen.
Auf Wunsch Alles zugeschnitten, auch angefertigt. Fertige Knaben-Anzüge.
66. Karle, Waldemarstrasse 66.

Zu Festgeschenken!
Empfehle den Genossen mein reichhaltiges Lager in Bildern, Rahmen u. Büsten.
Besonders empfehlendwerth:
Der 1. Mai, Lassalle, Marx u. O.
Lager von Stahl- u. Kupferstichen, Landchaften, zu soliden Preisen zum bevorstehenden Weihnachtsfeste als Geschenk zu empfehlen. 5209L*
Carl Scholz, Wrangelstr. 32.

Reparaturen an Uhren und Goldwaaren sofort gut u. zu den billigsten Preisen. Gut erhaltene Zylinder-Uhren von 4,50 M. an. Oranienstr. 65, 1.
Georg Wagner, Uhrmacher.

Rechtsbureau des Königl. Amtsrichters Dr. Altes Jakobstr. 190. Gewissenhafter Rath in allen Angelegenheiten. Unbemittelten unentgeltlich. Auch Sonntags. 4922b*

Zu unserem diesjährigen
Weihnachts-Ausverkauf
verkauft wir für Festgeschenke und für eigenen Gebrauch gute, gediegene Haus- und Straßen-Kleiderstoffe Roben zu 3, 4, 5, 6, 9, 10, 50 Mk.
Ebenso verkaufen wir unsere noch sehr großen Lagerbestände
Damen-Mäntel
Jaquets, Paletots und Abend-Mäntel, um bis zum Fest gänzlich damit zu räumen,
25 Prozent billiger wie zur Saison.
Sielmann & Rosenberg, Kommandantenstrasse, Ecke Lindenstrasse.
Sonntags ist unser Geschäft den ganzen Nachmittag geöffnet.

Herrn-Paletots von 8 Mk. an.
Herrn-Anzüge sonst 18-25, jetzt Mk. 8 an.
Herrn-Anzüge sonst 29-50, jetzt Mk. 15 an.
Herrn-Heberzieher sonst 13-22, jetzt Mk. 9 an.
Herrn-Heberzieher sonst 28-50, jetzt Mk. 14 an.
Herrn-Hosen sonst 6-12, jetzt Mk. 2 an.
Herrn-Jaquets sonst 10-17, jetzt Mk. 4 an.
Herrn-Anzüge sonst 10-20, jetzt Mk. 4 an.
Knaben-Anzüge sonst 6-10, jetzt Mk. 1 1/2 an.
Sonnstags geöffnet 7-10 u. 12-2 Uhr.
Sämtliche Garderoben sind aus prima Stoffen gefertigt und aufs Solideste gearbeitet. Jede Größe und Weite ist vorrätzig. Hohenzollern-Mäntel, Ufster mit langer Pelzlinie, Braut-Anzüge zu den denkbar billigsten Preisen. 5334L*
Zum Kleider-Baron, 59 Landsbergerstraße 59.

Metzner's Korbwaaren-Fabrik, Berlin, Andreasstr. 23, Hof part., vis-à-vis d. Andreasplatz
größtes Lager Berlins. Masterbücher gratis. Theilzahlung gestattet. 500 Mark zahlte ich Jedem, der mir nachweist, daß ich nicht das größte Kinderwagen-Lager Berlins habe. **F. Metzner.**

Dr. Thompson's Seifenpulver
ist das beste und im Gebrauch billigste und bequemste Waschmittel der Welt.
Nicht zu verwechseln mit geringwerthigen Nachahmungen, die in neuerer Zeit unter den Namen „Seifen-Extract“ etc. angeboten werden. 480M*

August Schulze Goldarbeiter 35
35 Tr. Kommandantenstr. 1 Tr. 35
Trauringe: massiv goldene Ringe, Ketten, Korallen, Granaten etc. Bitte auf Haus- No. zu achten. 2 Dukaten 21 M.

Teppiche!! Portieren!! Gardinen!! Steppdecken!!
kauft man am billigsten in der Fabrik von **J. Brünn,** Markt 4. Stadtbahnhof Sörse.

Cohn's Hosenfabrik
Pallisadenstr. 7 u. Landsbergerstr. 41 hat auf Wunsch ihrer Kunden sich jetzt Herren-Anzüge u. Herren-Paletots zugelegt u. verkauft dieselben im Detail zu Engrospreisen; außerdem Verkauf zurückgesetzter Kinder- und Herren-Anzüge zu Spottpreisen. Auch einzelne Leibchen und Knieflecken von 1 M. an sind immer noch vorrätzig. 4857L*
Achtung! Kein Laden. Kontroll-Markennote.
Nur eigene Fabrikation, 25 Zigarren 1 Mark. Garantie rein amerikanische Tabake. Hippentabak 2 Pfd. 60 Pfg 3561 L
G. F. Pöhlke, Kottbuserstr. 4, Hof part.

!! Roh-Tabak !!
Sämtl. in- u. ausländischen Sorten, gute Qualität, tadelloser Brand, in billigster Preislage, empfiehlt **Heinr. Franck,** Rohtabak-Handlung, Brunnenstr. 185.

Als anerkannt reelle und thatsächlich billigste Einkaufsquelle des Süd-Ostens für **Gold-, Silber-, Alfenidewaaren** (Eig. Fabr.) goldene u. silberne Uhren empfiehlt sich **H. Gottschalk,** Goldarbeiter und Uhrmacher, 37 Admiral-Strasse 37

Pelzwaaren
Eingelverkauft 5135L* zu Engros-Preisen direkt in der Fabrik von **Goebel & Reinecke,** Stallschreiber-Strasse 50/51, 1. Trepp., Ecke Alexandrinen-Strasse. Bestellungen und Reparaturen billig.

Gerichts-Beilage.

Gewerbegericht. Ein interessanter Prozeß, lange wider Scheffel, wurde am 8. Dezember von der Kammer III zu Ende geführt, nachdem bereits vor längerer Zeit ein Termin in der Sache stattgefunden hatte. Herr Lange, vertreten durch Herrn Weigert, klagt auf Aufhebung des Lehrverhältnisses eines seiner Zöglinge (einer Waise), welche im Betriebe des Herrn Scheffel die Tischlerei erlernen sollte; außerdem beansprucht Kläger 93 M. Entschädigung. Herr Weigert begründet die Klage folgendermaßen: Herr Scheffel sei Großfabrikant und nicht Handwerksmeister, als welchen derselbe betrachte. Demnach hätte auf seinen Betrieb die Arbeiterschulungs-Bestimmungen der Gewerbeordnung Anwendung. Trotzdem sei durch den Lehrvertrag der Zögling des Klägers verpflichtet, unentgeltlich auch Nachts Arbeiten zu verrichten, und thätig habe er die Woche einmal Nachts arbeiten müssen. Da der fragliche Lehrling noch jugendlicher Arbeiter, das heißt unter 16 Jahr alt sei, wäre damit das Gesetz verletzt worden. Ein Lehrvertrag sei hinsichtlich, wenn er eine Gesetzesverletzung in sich schließe, gleichgültig, ob dem Lehrherrn dies bekannt war oder nicht. Herr Lange habe angenommen, Scheffel sei Handwerksmeister. Die, übrigens erst nachträglich von Weigert auf 93 M. ermäßigte Entschädigungsforderung glaube man geltend machen zu können, weil der Junge die Summe mehr verdient hätte, wenn er als jugendlicher Arbeiter thätig gewesen wäre, statt bei Scheffel auf Grund eines ungünstigen Vertrages zu lernen. — Der Beklagte behauptete, er sei Handwerksmeister, gab aber selbst zu, bisweilen über 100 Gehilfen (wovon allerdings der größte Theil auf Bauten arbeite) und zur Zeit 96 Lehrlinge in Beschäftigung zu haben. Den Handwerkscharakter seines Betriebes begründete Scheffel damit, daß er die in demselben angefertigten Sachen selbst verwerte; er hätte stets etwa in 12 Bauten die Tischlerei auszuführen. — Ein in jenem ersten Termin vorgenommener Sachverständiger vermochte nicht zu bezeugen, ob der Betrieb des Herrn Scheffel ein solcher sei, der den Arbeiterschulungs-Bestimmungen unterliege. Um sich darüber zu vergewissern, ordnete der Gerichtshof, beziehungsweise Assessor Cuno, einen Sachverständigen zur Besichtigung des Scheffel'schen Betriebes an, zu dem einen Vertreter zu senden der Gewerberath v. Stillpnaegel aufgefördert wurde. Dieser Termin fand am 8. Dezember Vormittags 9 Uhr, statt. Als Vertreter des Fabrikinspektors für Berlin war Herr Dr. Heyroth erschienen, welcher schon am Tage vorher den Betrieb, Lindowstr. 10 und 11, besichtigt hatte. Um 11 Uhr fand der Schlußtermin auf dem Gewerbegericht statt. Herr Dr. Heyroth gab hier sein Gutachten dahin ab, daß er den Betrieb für einen fabrikmäßigen halten müsse. Die Merkmale trüben zu, welche in einem Ministerialerlaß als bezeichnend für eine Fabrik angegeben seien; vornehmlich eine ausgeprägte Theilung der Arbeit, dauernde Anwendung von Elementarkräften (Gasmotor, Antriebsmaschine, Glasmaschine) und ein großer Lager der angefertigten Produkte. Was die Theilung der Arbeit betreffe, so würden die verschiedenen Verrichtungen von bestimmten Gruppen von Arbeitern ausgeführt, die sogar räumlich von einander getrennt seien. Der Betrieb sei in einem vierstöckigen Fabrikgebäude installirt, das 6 Fenster front habe. Durchschnittlich seien das ganze Jahr durch einige 30 Personen im Hause beschäftigt. Im Ganzen habe Scheffel zur Zeit 61 Gesellen und 57 Lehrlinge. Auch der Umfang des Betriebes spreche dafür, daß man ihn als eine Fabrik betrachten müsse. Ob die im Lager angehäuften Vorräthe von Sachen zum direkten Verkauf bestimmt seien oder für die eigene Verarbeitung, nachdem die Bauherren aus dem Loxathe sich das Passende angewählt haben, sei seines Erachtens nicht maßgebend. Unter den von Scheffel beschäftigten Arbeitern befänden sich auch Schlosser und Bildhauer. — Der Erziehungsinspektor, welcher den Anaben bei Scheffel in die Lehre gegeben hatte (für den Lehrlingen war Zwangsberziehung angeordnet worden), antwortete auf eine bezügliche Frage des Vorsitzenden: er hätte nicht gewußt, daß der Betrieb Scheffel's eine Fabrik sei, er kenne nicht die Unterschiede, welche zwischen einer solchen und einem handwerksmäßigen Betriebe gemacht würden. Der Gerichtshof war sich darin einig, daß der in Augenchein genommene Betrieb ein fabrikmäßiger sei. Trotzdem nebenher der handwerksmäßige Betrieb des Osenhens gehe, sei doch die ganze Anlage mit ihrer Arbeitstheilung und ihrem Arbeiten auf Vorrath, wenn auch zum selbständigen Verbrauch, fabrikmäßig. Scheffel hätte demzufolge jugendliche Arbeiter des Nachts nicht beschäftigen dürfen. Das Gericht habe angenommen, daß der Lehrvertrag ungültig sei, und zwar auf Grund der in demselben enthaltenen Verpflichtung für den Jungen, auch Nachts und ohne Entgelt arbeiten zu müssen (was gesundheitsschädlich sei), des feinerzeitigen Irrthums des Vormundes, es handle sich um seinen Großbetrieb, und der ebenfalls kontraktlichen Abgabe von 50 Pfennig pro Woche, die bestimmt waren, im Falle des „Weglaufens“ des Lehrlings den Lehrherrn schadlos zu halten. Solche Abzüge dürften nach der Gewerbeordnung in Anspruch genommen werden, wenn der Lehrling nicht übersteigen. Der Gerichtshof habe die Differenz zwischen dem Kostgeld des Lehrlings (4,50 M.) und dem, was er hätte verdienen können, wenn er nicht bei Sch. in die Lehre getreten wäre, auf 2 M. geschätzt

und den Beklagten verurtheilt, 62 M. an den Kläger zu zahlen. Mit der Mehrforderung werde dieser abgewiesen. Da das ursprüngliche Objekt über 100 M. betrug, siehe dem Beklagten die Verzinsung zu.

Versammlungen.

Die Kommission der Orts-Krankenkassen des Arbeiter-Vertreter-Bereichs hatte zum 10. d. Mts. eine öffentliche Versammlung einberufen zur Besprechung über Verschmelzung sämtlicher Ortsklassen Berlins in eine einzige Ortsklasse für Berlin und Umgegend. Hunderttausend, der Rentant der Kassenkasse, habe, wie Gutheit einleitend hervorhob, bereits vor 16 Jahren eine derartige Zentralisierung angeregt, allerdings nur zu dem Zweck, um mit dem Gewerkschafts-Krankenkassenverein zu brechen. Diese Zentralisation kam nicht zu Stande. Jetzt sei diese Frage wieder hervorgerufen und hätten die Vertreter im Arbeiter-Vertreter-Bereich die Möglichkeit der Zentralisation bejaht. Den Ortsklassen seien viele Erschwernisse auferlegt worden. Die Schaffung eines Reservefonds habe zur Folge gehabt, daß die Beiträge in den Kassen erhöht und die Leistungen der Kassen möglichst beschränkt wurden. Die Krankenkassen-Kasse verbot den Arbeitern, zwei Ortskrankenkassen anzugehören. Da die Arbeiter häufig die Beschäftigung wechseln, so gingen sie auch der erworbenen Rechte in den jeweiligen Kassen verlustig. In Berlin bestehen gegen 60 Ortsklassen mit 60 Rentanten, 63 Vorständen und 63 Kassenlokalen. Durch eine Zentralisation würde naturgemäß viel Geld gespart werden. Auch herrsche unter den verschiedenen Kassen eine große Konfusion bezüglich der Zugehörigkeit der Arbeiter, welche nur durch eine Zentralisation behoben werden könne. Eine Zentralisation würde die Verwaltung in großartiger Weise erleichtern, die Mitglieder würden es viel bequemer haben und ihre erworbenen Rechte nicht verlieren. Einer Zentralisation würden allerdings die Kassenvorstände große Hindernisse bereiten. Man denke aber nicht daran, die Vorstände anzugehen, sondern man werde an die Mitglieder appelliren. Diese hätten für eine Zentralisation zu sorgen. Eine große Zahl von Kassen mit ca. 60 000 Mitgliedern haben sich bereits im Prinzip für Zentralisation erklärt. Aus Leipzig war Herr Uhlmann, Geschäftsführer der dortigen zentralisirten, seit dem 1. Januar 1887 bestehenden Orts-Krankenkasse, einem an ihn ergangenen Ersuchen Folge gehend, erschienen, welcher die Verschmelzung von neunzehn Leipziger Kassen zu einer gemeinsamen Zentralkasse schilderte und die Vorteile dieser Zentralisation in anschaulicher Weise erläuterte. Die Folge der Zentralisation waren beträchtliche Erhöhungen der Leistungen der Kasse, Wegfall der dreitägigen Karenzzeit, Wegfall des Eintrittsgeldes, Erhebung von Wochenbeiträgen, Einführung von Familienunterstützung in Gestalt von freiem Arzt und Apotheker und eines Sterbegeldes an Frauen und Kinder. Die Kasse zähle heute 67 000 Mitglieder und habe sich durchaus bewährt. Die Verwaltungslofen betrugen bei vortrefflichen Einrichtungen 8,1 pCt. im Jahre 1892; der Mitgliedsbeitrag beläuft sich bis zu einem Wochenlohn von 24 M. für den Arbeiter auf 48 Pf. pro Woche; die Kasse steht mit 167 Verzeihen in Verbindung (Frei vorzuzahlen), die Apotheker gemässen für Rezeptur 25 pCt. Ein Vertragsverhältnis besteht mit 63 Apotheken. Ferner bestehen zwei Gemüthlichen im schifflichen Erbgelände für Männer und Frauen, zu denen ermäßigte Fahrpreise gewährt sind. Erhöhen werden die verschiedenen Statistiken, Kontrollen angeführt u. Auch besorgt die Kasse die Geschäfte der Invaliditäts- und Altersversicherung mit. Angesichts dieser vielfachen Vorteile solle die geringfügige Höherhaltung der Verwaltungslofen, als diese im Durchschnitt bei den Berliner Ortsklassen sich stellen, nicht ins Gewicht. In Berlin betragen dieselben bei 60 Kassen 7,9 pCt. in Leipzig 8,01 pCt. Redner glaubte, daß auch für Berlin eine Zentralisation durchführbar und vorteilhaft seien und ebensolche Bekräftigung erziehen würde, wie es in Leipzig und Dresden der Fall sei. Herr Mugdan (Buchdruckerkasse) hielt den Beweis des Vorteiles einer Zentralisation nicht für erbracht. Derselbe wies nur die Kassen zuminnen, die die gegenseitigen Reservefonds nicht auszubringen vermögen. Die Ablicht einer Zentralisation hätte bei den Behörden schon lange bestanden, doch hätten sich die Kassen dagegen getraut. Ob von den Behörden oder von „unten herauf“ zentralisirt werde, würde auf eins herauskommen. Es würde alles schablonenhaft gehen, jeder noch vorhandene freie Geist erstikt werden. Viele Einrichtungen, wie in Leipzig, beständen auch in Berlin. An Stelle der Zentralisation befürwortete Redner ein Kontrollverhältnis. Dadurch ließen sich alle bestehenden Mängel beseitigen und Vorteile erzielen. Als Beweis dafür, daß die Behörde ein großes Interesse an der Zentralisation habe, führte Redner an, daß er Tags zuvor von einem Vertreter des Volkspartei-Büros ersucht worden sei, der Behörde Mittheilungen zu machen über die seitens der Versammlung gefaßten Beschlüsse, was er indessen abgelehnt habe. Redner schloß mit der Behauptung, daß die Kassenmitglieder sich unbewußt vor den Wangen der Reaktion spannen würden, wenn sie der Zentralisation zustimmen. Ein Antrag auf Beschränkung der Redezeit (ein-

gezeichnet waren 14 Redner) wurde abgelehnt. Buchholz (Mauererkasse) sprach sich für Zentralisation aus. Man spreche immer von dem glänzenden Beistehen der Kassen. Ob die Mitglieder bestehen können, danach frage Niemand. Ein Kartellverband sei zu vermeiden. Herr Kühn (Tischlerkassen) wünschte, daß der Leipziger Bericht den Kassenmitgliedern gedruckt vorgelegt werde, um die Vortheile der Zentralisation voll erkennen zu können. Als einen Hauptvorteil erachtete er die Familienunterstützung. Herr Martin (Maschinenbauer) bezeichnete ein Sträuben gegen die Zentralisation als eine Verhängung an der Arbeiterschaft. Die Kommission sei mit Herzensfreudigkeit an diese Frage heranzutreten und es gehöre eine große Hartnäckigkeit dazu, gegenüber dem allgemeinen Arbeiterwohle einen kleinlichen rechnerischen Standpunkt zu vertreten. Herr Stuhlmann (Steindrucker) sprach sich gegen Zentralisation aus, welche seiner Meinung nach den Mitgliedern zum Schaden gereichen würde, gab aber zu, daß so wie heute nicht weiter wirtschaftet werden könne. Herr Lange (allgemeine Ortsklasse) wies ebenso, wie bereits Buchholz gethan, auf die allgemeine Solidaritätspflicht hin, auch den Minderbegünstigten an besseren Verhältnissen teilnehmen zu lassen. Die Zentralisation würde die größten Vorteile bieten, würde es ermöglichen, ein eigenes Krankenhaus und eigene Apotheken zu errichten. Man solle nicht warten, bis die Zentralisation von den Behörden dekretirt werde. Herr Meier beantragte zur Geschäftsordnung, in anbeacht der Wichtigkeit der zur Debatte stehenden Frage die Debatte abzubrechen und dieselbe am 21. Januar n. J. in demselben Lokale mit demselben Bureau wieder aufzunehmen. Dieser Antrag wurde gegen eine Stimme angenommen. Die Kommission ersuchte, für diese Versammlung die rechtliche Agitation zu entfalten und an diesem Tage möglichst keine Versammlungen abzuhalten. Das Schlusswort erzielte Herr Uhlmann, welcher sich bereit erklärte, sein Material der Kommission zur Verfügung zu stellen. Alle Anträge wurden veragt.

Der Verband der Geschäftsbüroer, Packer und Berufsangehörigen hielt am 8. d. M. eine gut besuchte Mitgliederversammlung ab. Vor Eintritt in die Tagesordnung ertheilte die Versammlung das Andenken des verstorbenen Kollegen Müller durch Erheben von den Plätzen. Hierauf hielt Reichstags-Abgeordneter Brähne einen mit reichem Beifall aufgenommenen Vortrag über das Thema: „Die neuen Steuerentwürfe und deren Wirkung auf unser Berufsleben.“ Besonders eingehend kritisierte Redner die Tabakfabriksteuer, sowie die Stellung der einzelnen Parteien zu derselben. Am Schluß seiner sehr interessanten Ausführung kam Redner auch auf die vielgerühmte Sozialreform zu sprechen und zeigte an einer Reihe von Beispielen die Unzulänglichkeit des Krankenkassen-, Unfallversicherungs- und Invaliden- und Altersversicherungsgesetz. Von einer Diskussion über den Vortrag nahm die Versammlung Abstand.

Unter Verschiedenem ersuchte Kollege Grauer die Kollegen, mit dem rickhändigen Villet recht bald abzurechnen. Ferner wurde bekannt gegeben, daß der Gastwirt Grander seinen Saal, welchen der Vorstand zum ersten Weihnachtst-Feiertag gemiethet hat, an den Gesangverein „Viederlust“ vergeben habe, ohne dem Vorstand davon Mittheilung zu machen. Hieraus entspann sich eine lebhaft Debatte, unter andern mit Herrn Grander und den Vertretern des Vereins Berliner Gastwirthsgehilfen.

Die Lokalkommission des dritten Berliner Wahlkreises, die anwesend war, verhandelte hierauf mit dem Wirth und gab die Erklärung ab, daß der Gesangverein „Viederlust“ jedenfalls zurücktreten würde der Verband aber auch darauf sehen müßte, dem Wirth so viel wie möglich ein gutes Geschäft zu bringen. Die einzelnen Redner des Verbandes erklärten hierauf, daß der Verband immer darauf sehe, ein volles Haus zu haben, er sich aber nicht verspottet fähig, nur den Vorteil des Wirthes zu wahren. Hierauf gelangte ein Antrag zur Annahme, der den Vorstand beauftragt, für das kommende Vereinsjahr ein neues Lokal zu Vermittlungen und geselligen Abenden zu nehmen. Ein Kollege giebt nun folgende kleine Episode zum besten. Ein Ministerial-Beamter sei Morgens um 1/29 Uhr in ein hiesiges Geschäft gekommen und habe hierbei einzelne Fragen an den Hausdiener gerichtet. Nach Beantwortung derselben sagte er unter anderem: „Ach Sie leben ja ganz schön, ich muß bis 12 Uhr Nachts arbeiten.“ Kollege Grauer bemerkt zu diesen Ausführungen, daß der Staatssekretär Lohmann bei der Besprechung im Reichsamt des Innern ebenfalls sagte, daß er zwei Nächte hinter einander gearbeitet habe, was die Handels-Hilfsarbeiter nicht brauchen. Jedenfalls habe der Herr Lohmann wohl ein Interesse daran, daß die Arbeiter korrekt ausgeführt würden, da dann seine Thätigkeit anerkannt und er sehr leicht zu einer höheren Stellung gelangen könnte, was aber den Handels-Hilfsarbeitern nicht im Ausicht steht.

Ullrich. Am 26. November fand hier eine öffentliche Versammlung statt, in der Genosse Dastig einen recht beifälligen unangenehmen Vortrag hielt. In der Diskussion gaben mehrere Unabhängige wieder einmal die alten Vorwürfe gegen die Partei zum besten. Der Referent sowie einige Parteigenossen widerlegten auf eingehendste diese Angriffe. — Die Versammlung wählte hierauf zum Vertrauensmann den Genossen Gallasch und zu Lokalkommissions-Mitgliedern die Genossen Großer, Berth und Duttke. Sodann nahm die Versammlung eine im Sinne des Referats gehaltene Resolution an.

Nachmals über Jugendschriften.

In Nr. 288, 2. Beilage, des „Vorwärts“ findet sich ein Aufsatz über Bilderbücher und Jugendschriften von Alpha, der über die Anfänge einer sozialistischen Jugendliteratur das Urtheil fällt: „merbetene Marktware, der ein schreiend sozialistisches Mäntelchen umgehängt wird, damit sie Massenabsatz finde.“ Wir sind von dieser Jugendliteratur das Bilderbuch für große und kleine Kinder von Dieck und das Märchenbuch für die Kinder des Proletariats von Baake bekannt, und wenn ich auch annehmen muß, daß Alpha das anderweitig schon mit verdientem Lobe im „Vorwärts“ angezeigte Bilderbuch nicht gemeint hat, so bleibt sein Urtheil ebenso ungerichtet wie hart, wenn er es ausdrücklich auf das Märchenbuch bezieht. In wie weit es auf andere Veröffentlichungen ähnlicher Tendenz zutrifft, vermag ich nicht zu beurtheilen; jedenfalls aber sind die allgemeinen Gesichtspunkte, von denen Alpha ausgeht, so ansehbar, daß einige gegnerische Bemerkungen namentlich auch zu gunsten des Märchenbuches von Baake nicht ganz überflüssig sein werden. Von „merbetener Marktware“ kann zunächst schon deshalb nicht gesprochen werden, weil sich thätig seit langen Jahren in dem Klassenbewußten Proletariat ein lebhaftes Verlangen nach einer gesunden Jugendliteratur kundgegeben hat. Und das ist durchaus erklärlich. Der Fabeln-, Märchen- und Sagenbuch der Vorzeit enthält zweifellos viel echtes Gold, was sich schon daraus erklärt, daß sich in ihm vorzugsweise das Geistes- und Gemüthsleben der arbeitenden und deshalb unterdrückten Klassen früherer Jahrtausende abgepiegelt hat. Aber daneben enthält er auch Mancherlei, was mit dem Geistes- und Gemüthsleben des heutigen Proletariats in gar keinem Zusammenhange mehr steht, und als mythologisch-romantisches Nebel die Phantasie der Arbeiterkinder nicht sowohl beschwingt, als mißleitet. Aber

auch davon abgesehen, so findet man jenen Fabeln-, Märchen- und Sagenbuch in seiner unverfälschten Reinheit höchstens in mehr oder minder wissenschaftlichen Werken, während er in der bürgerlichen Jugendliteratur, soweit sie den arbeitenden Klassen zugänglich sein mag, mehr oder minder im Interesse der heute herrschenden Klassen verfälscht ist. Unter diesen Umständen ist es nur ein neuer Beweis für den gesunden Instinkt des Klassenbewußten Proletariats, daß es nach einer selbständigen Jugendliteratur verlangt. Deshalb aber wollen die Arbeiter auch nicht im Entferntesten mit leichter Hand verjetteln und verstreuen, was, wie Alpha sich ausdrückt, „das Volksgemüth in Jahrtausenden an Märchenweisheit geschaffen hat.“ Die Märchenweisheit wollen sie schon, so weit sie ihnen noch Weisheit ist. Aber was ihnen Thorheit geworden ist in den Märchen, das wollen sie nicht mehr den Kindern ihrer Kinder eingepreßt wissen. Nicht mehr der romantische Nebelstrom der Vergangenheit, sondern der Anblick in eine freie und große Zukunft soll die Phantasie ihrer Kinder beschwingen. Wenn Alpha das ein „schreiend sozialistisches Mäntelchen“ nennt, nun, so sagt er mit anderen Worten dasselbe, womit der schon bei Lebzeiten hochseliger Professor Bodmer vorfam, als Lessing in seinen Fabeln dem überlieferten Fabelschatz ein „schreiend-bürgerliches Mäntelchen“ umhing. In Baake's Märchenbuch ist beispielsweise die Fabel „Das Pferd und der Esel“, ich sage nicht eine Lessing'sche Fabel, aber allerdings eine Fabel nach Lessing'schem Muster. Jede Lebensstärke und zukunftsreiche Klasse modelt die ihr überkommenen Geisteskräfte nach ihren Bedürfnissen um, und es kennzeichnet einen gewaltigen Kulturrückschritt des deutschen Bürgerthums, als nach Lessing Herder und die romantische Schule den Fabel- und Märchenbuch des Volkes in ursprünglicher, d. h. feudalmittelalterlicher Reinheit wiederherstellten. Soviel über das Prinzip. Und gemessen an diesem Prinzip

sind meines Erachtens die bisherigen Anfänge einer proletarischen Jugendliteratur höchst anerkennenswerth. Sie mögen noch diesen oder jenen Mangel haben; wenn irgendwo, gilt hier das Wort: „Aller Anfang ist schwer.“ So hat Alpha in dem Märchen vom mittellosen Reichen Felsenbrot nicht gerade die härteste der neugebren Nummern herausgeholt, aus denen das Märchenbuch von Baake besteht, obgleich sein Tadel auch hier viel zu weit geht. Aber man bekommt ein ganz schiefes Bild von der Sache, wenn man über dem Benigen, was noch nicht geleistet sein mag, das Viele übersehen, was schon geleistet worden ist. Ich kann keine „lehrhafte Nüchternheit“, keine „trockene Weisheitskitterung mit sozialistischer Etikette“ u. s. w. darin sehen, wenn das Märchenbuch von Baake sich eng an die überlieferten Märchenstoffe anschließt, aber allen müssig romantischen Kram ausschleidet und dem Gemüthe des Kindes überall den rothen Schimmer einer Welt aufstachen läßt, in der es keine Könige mehr giebt und keine Untertanen, keine Herren und keine Sklaven, keine Reichen und keine Armen, sondern gleich glückliche Menschen, von denen einer für alle steht und alle für einen. Deshalb soll diese Vorstellung denn weniger dichterisch sein als der buntschöne Wirrwarr feudal-bürgerlicher Romantik? Schon die einfache, klare, nirgends trodene, aber auch nirgends überladene Sprache erhebt das Märchenbuch weit über die bürgerliche Jugendliteratur. Es ist eine fleißige, tüchtige und in allem Wesentlichen erioelgreiche Arbeit, die das Interesse der Arbeiterklasse verdient und hoffentlich auch finden wird. Vor dem proletarischen Denken und Empfinden, das seine Blätter dreieilt, verblaßt alles romantische Denken und Empfinden, und das von Rechtswegen. G. Mehring.

Verlag des „Vorwärts“ Berliner Volksblatt
2. Beuth-Strasse, Berlin SW. Beuth-Strasse 2.

Soeben ist erschienen und zur Ausgabe gelangt:

Rathschläge

zur
Leitung von Versammlungen.

48 Seiten mit Anschlag.

Preis 20 Pfennig.

Grosse Auswahl in Weihnachts-Geschenken. S. Neumann's Central-Bazar

1. Geschäft: **Andreasstrasse 62**, zwischen Andreasplatz u. Langestrasse.
2. Geschäft: **Frankfurterstr. 90**, Ecke Marlasstrasse.

Gr. Weihnachts-Ausverkauf
von Spielwaaren und Geschenken.
Puppenbügeln, Puppenköpfen,
Kerz-, Galanterie- u. Lederwaaren.
Rüchen- und Wirtschaftsgegenstände in
Emaillirte, Porzellan u. s. w.
Einzelverkauf, wie bekannt, zu den
billigsten Engros-Preisen.
Reiche Auswahl für jeden Käufer
vorhanden. 52752*

Billigste Einkäufe für Wiederverkäufer
und Verloosungen.

Weihnachts-Ausverkauf. Kinderwagen.

Neu! Neu! Neu!
Puppenwagen mit Musik, Kasten-
und Leiterwagen, Kinder-Klappstühle,
Kindermöbel etc. etc.
Zahlung gestattet.

A. W. Schulz,
1. Geschäft: **Brunnen-Strasse 145**,
Ecke Rheinsbergerstrasse.
2. Geschäft: **Elsasser-Strasse Nr. 1**,
am Rosenthaler Thor. 52622*
Telephon Amt IV No. 1767.

Gardinen-Fabrik

Großes Lager gestickter und engl.
Lüllgardinen, Stores, weiß und
crème. Große Auswahl in Sopha-,
Tisch- und Bettdecken, auch im
Einzeln zu den billigsten Fabrikpreisen.

E. Knappe aus Eutsch in Sachsen
Berlin N., Brunnenstr. 21, pt.

Zurückgefertigt, wenig fehlerhafte

**Teppiche!!
Portièren!!
Gardinen!!
Steppdecken!!**

kaufst man am 5143L*
billigsten in der Fabrik von
Emil Lefèvre, Berlin S.,
Oranienstrasse 158.
Illustrirter Pracht-Katalog!!
(ca. 200 Seiten stark), umsonst.

Puppenwagen.

Großer Weihnachts-Ausverkauf
zu billigsten Preisen im Kinderwagen
Lager von **Max Brinner,**
Jerusalemstr. 42 I, am Dönhofs-
Platz (kein Laden) 52448*
und Brunnenstrasse 6, Hof part.

Concursmassen-Ausverkauf.

Die Waarenbestände der
Albert Hammer'schen Concursmasse
175 Oranienstr. 175,
bestehend aus den
**neuesten Kleiderstoffen,
Sammeten u. Seidenwaaren**
sollen werktäglich von
Vormittags 9-1 Uhr, Nachmittags 2-8 Uhr
zu gerichtlichen Tagespreisen ausverkauft werden.
Der Verwalter.
53052*
Die Gas- und Ladeneinrichtung ist billig zu verkaufen.

GESCHAFTSHAUS S. HEINE
Die Firma besteht seit 1873.
Grosse
Weihnachts-Messe!
Auslage von Neuheiten in
Kleiderstoffen
für die Frühjahrs-Saison 1894.
Ausverkauf
von Lagerbeständen für die Hälfte des bisherigen
Verkaufspreises.
Reste und einzelne Roben
spottbillig.

BERLIN N. CHAUSSÉE STR. 14

Kein Laden!
Teppiche von 4 Mk. an, Läuferstoffe, Tisch-, u. Divandeecken enorm billig.
Gardinen p. Meter v. 30 Pf. an.
Portièren 3,20 Met. lang von 2 Mk. an.
G. Littmann Special-Geschäft: Landsbergerstr. 97 pt.

Lederwaaren eigener Fabrik
Edmund Klempin, Berlin C.
Rosenthalerstr. 25, Eckhaus Gipsstrasse.
Großes Lager in Albums, Brief-, Cigarren- und
Visitenkarten-Taschen, Ring-, Markt-, Leder-
taschen, Portomonnaies.
Spezialität: Leder-Tresors aus einem
Stück gearbeitet.

DANN'S 5288L*
Spezial-Trauer-Magazin
Neanderstrasse 38
empfiehlt Artikel zur Trauer.
Bitte genau auf Firma zu achten.

Zu Festgeschenken empfehle mein reich assortirtes Lager
von **Jugendschriften, Märchenbüchern, Klassikern, wissen-
schaftlichen Werken.** Neuheiten in großer Anzahl stets auf Lager.
Billigste Bezugsquelle von **sozialistischen Bildern** und
Haussegen, auch eingerahmt. 5333L*
Th. Mayhofer Nachf.
Sozialdemokratische Buchhandlung.
Berlin N., Weinbergsweg 15b.

Damen- u. Mädchenmäntel S. Lazarus

Am Kottbusser Thor. **Dresdenerstrasse 135.** Am Kottbusser Thor.
Von heute ab: **Bedeutend herabgesetzte Preise!** 5279L*
Plüsch-Jaquets von 22 Mk. an.
Winter-Jaquets von 7 Mk. an.
Kinder-Mäntel von 3 Mk. an.
Winter-Frauenmäntel von 16 Mk. an.
Winter-Räder von 7 Mk. an.
Hochelegante Capes von 12 bis 30 Mk.

Elegante Winterpaletots. **JULIUS LINDENBAUM** **Elegante Herren-Anzüge.**
gegründet im Jahre 1870. **Frankfurter-Strasse 139,** zweites Haus an der Frucht-Strasse.
Lager eleganter fertiger Herren-Garderobe.
Spezialität: Anfertigung nach Maass unter Garantie des Gutsitzens. **Zuschneider im Hause.**
Für streng reelle und prompte Bedienung bürgt der langjährig bekannte gute Ruf meines Geschäfts. 5125L*
Bitte genau auf die Hausnummer zu achten.

Strickgarne, Strumpfwaaen,
Handschuhe, gestrickte Westen von
2,50 Mk. an, Unterjassen, Normal-
hemden, Unterbeinkleider,
Cravatten, Kragen, Manschetten,
Wäsche aller Art, Gardinen,
Cepische, Bett-Vorleger, Bett-
decken, wollene Schlafdecken etc.
Gummischuhe.
Carl Braun, Berlin S.,
Kottbusser Damm 5.
Bitte genau auf die Firma zu achten.

Größte Auswahl! Puppen u. Spielwaaren! Größte Auswahl!
H. ROSENDORFF jun., Chausseestr. 49-50, Ecke Wöhlertstrasse
Wäsche-Spezial-Geschäft und Ausstattungs-Magazin.
H. Rosendorff jun. Filiale: Invalidenstrasse 161 zwischen
Markthalle und Brunnenstrasse.

Verantwortlicher Redakteur: Robert Schmidt in Berlin. Druck und Verlag von Max Bading in Berlin SW., Beuthstrasse 2.

Uhren u. Goldwaaren

in solidester Ausführung
billiger wie in jedem Laden

Georg Wagner,
Uhrmacher,
Oranienstrasse 65, 1 Treppe,
zwischen Moritzplatz u. Kommandantenstr.
Bitte auf die Hausnummer zu achten.
Eigene Werkstätte. Begründet 1877.
Spezialität:

Feinste Schweizer Präzisions-Uhren mit Remontoir-Anzug.
Nickel-Herron-Remontoir mit Emaille-Zifferblatt, Sekundenzeiger und
Zeigerstellung durch die Krone 7,50-12 M.
Silberne Cylinder-Remontoir mit Goldrand, 12, 14, 16, 18, 20 M. etc.
Goldene Damen-Remontoir 14far. 20, 25, 30 bis 120 M.
Goldene Herren-Remontoir 45, 60, 72 bis 240 M.

Massiv goldene Trauringe
geföhlich gestempelt: 1 Duclaten 10,50 M., 1/2 Duclaten 15,50 M.,
2 Duclaten 20 M., 14karätig von 6 M., 8karätig von 4 M. an.

Gold- und Silber-Schmucksachen

in den neuesten Mustern u. reichhaltigster Auswahl, soweit sich dies
mit solider Ausführung vereinbaren läßt, zu den allerbilligsten Preisen.
Reparaturen gut und sehr billig.
1 Treppe, 65 Oranienstrasse 65, 1 Treppe.
Illustrirte Preislisten gratis und franko.

Mehl (von renommirtester Dampfmühle)

Süßsenfrüchte, Backobst, franz. Pflanzen, Gebr. Kaffee,
Cacao, Chocoladen u. s. w. u. s. w.
Nur direkte Bezüge.
Detail-Verkauf zu en gros-Preisen.
Nur beste Qualitäten.
Bei Bestellungen von 5 M. frei Haus.
14. Brunnenstraße 14. 6385*
A. Lust.

DANN'S 5288L*
Putz-, Weiss- und Modewaaren-Magazin
Neander-Strasse 38
bietet ganz besonders Gelegenheit in Pelz- und Krimmer-Muffen,
Cachenez, wollene Kapotten u. Tücher, Schürzen, Corsos u. Strümpfe.
Große Auswahl
in Plansen, Unterröcken und Bekleidern.
Bitte genau auf Firma zu achten.

Elegante Winterpaletots. **JULIUS LINDENBAUM** **Elegante Herren-Anzüge.**
gegründet im Jahre 1870. **Frankfurter-Strasse 139,** zweites Haus an der Frucht-Strasse.
Lager eleganter fertiger Herren-Garderobe.
Spezialität: Anfertigung nach Maass unter Garantie des Gutsitzens. **Zuschneider im Hause.**
Für streng reelle und prompte Bedienung bürgt der langjährig bekannte gute Ruf meines Geschäfts. 5125L*
Bitte genau auf die Hausnummer zu achten.

Größte Auswahl! Puppen u. Spielwaaren! Größte Auswahl!
H. ROSENDORFF jun., Chausseestr. 49-50, Ecke Wöhlertstrasse
Wäsche-Spezial-Geschäft und Ausstattungs-Magazin.
H. Rosendorff jun. Filiale: Invalidenstrasse 161 zwischen
Markthalle und Brunnenstrasse.

Verantwortlicher Redakteur: Robert Schmidt in Berlin. Druck und Verlag von Max Bading in Berlin SW., Beuthstrasse 2.